

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für Landwirtschaft und alle anderen Stände des Wilsdruffer Bezirks

Das Wilsdruffer Tageblatt erscheint wöchentlich nachmittags, 4 Uhr, Besondere monatlich 2 RM. frei Haus, bei Postbestellung 1,20 RM. zuzüglich Postgebühren. Einzelnummer 10 Pf. Alle Postanstalten, Postboten, unsere Ausläufer u. Geschäftsstellen nehmen zu jeder Zeit Bestellungen entgegen. Im Wilsdruffer Tageblatt sind alle Nachrichten aus dem Wilsdruffer Bezirk und aus dem Ausland zu lesen. Die Redaktion des Wilsdruffer Tageblattes befindet sich in Wilsdruff, Postfach 240.



Anzeigenpreise laut aufhänger Freilicht Nr. 5. — Briefgebühren: 20 Pf. — Verlagsort: Wilsdruff. — Fernsprecher: Amt Wilsdruff 206. — Druckerei: Wilsdruffer Druckerei. — Druck: Wilsdruffer Druckerei. — Druck: Wilsdruffer Druckerei.

Das Wilsdruffer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Stadtrats zu Wilsdruff, des Forstrentamts Tharandt und des Finanzamts Rössen behördlicherseits bestimmte Blatt

Nr. 238 — 94. Jahrgang — Trahanndruckt: „Tageblatt“ — Wilsdruff-Dresden — Postfach: Dresden 240 — Freitag, den 11. Oktober 1935

Sanktionen gegen Italien 50 Völkerbundsstaaten billigen ihre Anwendung.

In der Donnerstagssitzung der Vollversammlung des Völkerbundes fiel die Entscheidung in der Sanktionsfrage. Nachdem der Vertreter Italiens, Baron Aloisi, den Standpunkt Italiens in einer Rede verteidigt hatte, wurde die Aussprache, da keine Wortmeldungen vorlagen, beendet. Der Präsident der Vollversammlung des Völkerbundes, der tschechoslowakische Außenminister Benesch, stellte fest, daß auf Grund eines von der Vollversammlung angenommenen Verfahrens außer Österreich, Ungarn und Italien alle übrigen in der Vollversammlung vertretenen Staaten dadurch, daß sie sich nicht auf Aufforderung des Präsidenten zu Wort gemeldet haben, sich für die Entschlieung des Völkerbundesrats ausgesprochen haben, welche Italien für schuldig erklärte. Damit haben diese Staaten gleichzeitig sich zu Sanktionen verpflichtet. Es handelt sich insgesamt nach der Mitgliederzahl des Völkerbundes um 50 Staaten, die nicht widersprochen haben.

Nach einem Bericht der englischen Zeitung „Daily Telegraph“ wird auf Grund einer Einigung zwischen Eden und Laval der Völkerbundsrat folgende Sanktionsmaßnahmen vorschlagen:

1. Antischiffperre gegenüber Italien.
2. Vorkontroll bestimmter italienischer Waren.
3. Sperre für alle Arten von Kriegsmaterial.
4. Aufhebung der Waffensperre nach Abessinien.

Trotz der überraschenden Erklärungen Österreichs und Ungarns, die sich gegen Sanktionen ausgesprochen haben, wird in Genf angenommen, daß die Genfer Maßnahmen jetzt mit bemerkenswerter Schnelligkeit weitergehen, jedenfalls durch das Verhalten dieser beiden Staaten keine Verzögerung erleiden werden.

Der Verlauf der Völkerbundsitzung.

Aloisi verteidigt den Standpunkt Italiens. Die Vollversammlung des Völkerbundes wurde mit einer Rede des italienischen Vertreters Aloisi über die Stellung seiner Regierung und seiner Nation im italienisch-abessinischen Krieg und in der gesamten Weltpolitik eröffnet. Zu dem Verfahren erklärte Aloisi, daß der Völkerbund niemals die italienische Denkschrift vom 4. September erörtert habe. Auch kein Ausschluß des Rates habe in dem letzten Monat zu dieser italienischen Erklärung Stellung genommen. Statt dessen habe man sich zur Beurteilung der Lage auf eine Rede des abessinischen Vertreters geeinigt. Bei dem Konflikt im Fernen Osten habe man 17 Monate lang sich mit der Anwendung des Artikels 15 befaßt. Im Chaco-Konflikt habe das Verfahren des Völkerbundes zwei Jahre gedauert. Jetzt habe man innerhalb eines Monats eine Entscheidung getroffen.

Nach dieser Ankündigung gegen den Völkerbund behandelte Aloisi die politischen Fragen. Er stellte fest, daß Italien immer dem Völkerbund und der internationalen Politik in den letzten Jahren gedient habe. Welches sind demgegenüber, so fragte Aloisi, die Leistungen Abessiniens für den Völkerbund? Dieses Land habe einen inneren Zustand besonderer Unordnung. Abessinien sei den Verpflichtungen der Völkerbundsatzungen nicht nachgekommen, es besitze eine Regierung, die nicht in der Lage sei, ihre Autorität im ganzen Lande auszuüben. In Abessinien bestehe der Zustand der Sklaverei weiter. Der Völkerbund habe alle seine ihm zustehenden Rechte gegenüber Abessinien selbst verweigert.

Aloisi ging noch einmal darauf ein, daß der Kaiser von Abessinien selbst den Befehl zur Mobilisation gegen Italien gegeben habe, und stellte dann die Frage, ob nicht gegen Abessinien die Artikel 1, 22 und 16, Absatz 4, der Völkerbundsatzung in Anwendung gebracht werden müssen; Artikel 1, weil Abessinien nicht den Voraussetzungen eines Mitgliedsstaates des Völkerbundes entspreche; Artikel 22, weil er die Möglichkeit des Mandatsystems enthält. Aloisi wachte sich weiter gegen den Vorwurf, daß durch den Krieg gegen Abessinien der Kellogg-Pakt verletzt sei.

Aloisi sagte dann u. a. weiter: Italien befinde sich in voller geistiger und wirtschaftlicher Entwicklung, aber es sei eingeeignet durch historische Schwierigkeiten und durch internationale Behinderung, die in seinen territorialen Grenzen liege, durch die Italien erstikt werde. Italien sei das Land, das das Recht habe, in diesem Augenblick vor der Vollversammlung des Völkerbundes die Stimme des großen Proletariats zu erheben, welche Berechtigung verlange.

Benesch stellt die Billigung der Sanktionen fest.

Nach der Rede Aloisis erklärte der Präsident der Vollversammlung, Benesch, er müsse nunmehr die Frage

an die Vollversammlung stellen, ob die Wortmeldungen derjenigen Staaten abgeschlossen seien, welche entweder sich gegen den Beschluß des Völkerbundesrats aussprechen wollten oder Vorbehalte anmelden wollten oder sich der Stimme enthalten wollten. Der Präsident konnte dann erklären, daß ein Widerspruch, außer durch Aloisi, nicht erhoben werde und das Verfahren damit angenommen sei. Darauf stellte Benesch fest, daß nur Österreich, Ungarn und Italien sich zum Wort gegen den Beschluß des Rates gemeldet haben und sonst eine Wortmeldung nicht mehr vorliege. Damit haben sich, so erklärte er, alle übrigen Mitglieder der Vollversammlung für den Beschluß des Völkerbundesrats erklärt. Das bedeutet nach den Formeln der Völkerbundsatzung die Annahme der Erklärung des Rates, daß Italien am Kriege gegen Abessinien schuldig ist, einschließlich der sich daraus nach Artikel 16 der Völkerbundsatzung ergebenden Verpflichtungen, und die grundsätzliche Billigung von Sanktionen.

Eine Erklärung Lavals.

Der Präsident erteilte darauf einer Reihe von Vertretern von Staaten das Wort, die ihre Haltung für die Sanktionen mit zusätzlichen Bemerkungen begründen wollten. Als erster gab der französische Ministerpräsident Laval folgende Erklärung ab:

„Ich will nur eine kurze Erklärung abgeben. Frankreich wird seinen Verpflichtungen nachkommen. Ich habe es vor dem Rat gesagt, ich habe es vor der Vollversammlung hiermit wiederholt. Die Satzung des Völkerbundes ist unser internationales Gesetz, das wir nicht brechen und das wir auch nicht abschwächen lassen können. In dieser Minute, wo jeder seine Verpflichtung auf sich nehmen muß, bekenne ich mich. Sie wissen es, mit tiefer Bewegung zu meiner Pflicht. Mein Land wird die Satzung des Völkerbundes einhalten. Aber die Freundschaft legt mir auch eine Pflicht auf. Es bedeutet keine Abschwächung unseres Glaubens an die Autorität der höchsten internationalen Einrichtung, wenn wir den Versuch machen, gemeinsam mit ihr zu der gleichen Zeit, in der wir ihr Gesetz anwenden, eine Lösung des Konfliktes auf dem Wege einer Vereinbarung zu suchen. Die französische Regierung wird sich diesem Werke des Friedens leidenschaftlich hingeben, wobei, dessen bin ich sicher, sie jede Unterstützung in dieser Versammlung haben wird.“

Eden für eine schnelle Aktion.

Nach Laval sprach der englische Minister Eden. Er erklärte, daß er nicht erst zu betonen brauche, daß die

Politik der englischen Regierung unbedingt und in erster Linie auf ihrer Mitgliedschaft beim Völkerbund fuhe, weil sie der Ansicht sei, daß nur durch diese Organisation der Friede aufrechterhalten werden könne. Wenn man die Zivilisation retten wolle, dann müsse man in der Praxis abschaffen, was man im Prinzip verurteilt habe, nämlich den Krieg. Es sei Aufgabe des Völkerbundes, eine friedliche und gerechte Regelung aller Streitigkeiten zu versuchen, zum zweiten aber, wenn dieser Versuch fehlschlage, den Krieg zu verhindern. Jetzt sei man mit diesem zweiten Versuch in der Form beschäftigt, daß man den Krieg möglichst schnell beenden müsse.

Niemand dürfe seine Verpflichtung und seine Verantwortung verlegen. Die Aktion müsse nunmehr begonnen werden. Er erklärte im Namen der englischen Regierung den Willen dieser Regierung, in vollem Umfange an dieser Aktion teilzunehmen. Die Enthaltung des einen oder anderen dürfe nicht die übrigen von der unbedingten Erfüllung ihrer Verpflichtungen zurückhalten. Wenn es die Pflicht sei, solche Aktionen zu übernehmen, so sei es auch wichtig, daß diese Aktion schnell in Gang komme.

Nach dieser Erklärung Eden's bekannte sich der schweizerische Bundesrat Moita ausdrücklich zu dem Beschluß des Rates. Die Schweiz werde ihre gesamten ihr durch die Völkerbundsatzung auferlegten Verpflichtungen erfüllen, aber nur im Rahmen und in den Grenzen der Neutralität, welche der Schweiz durch international anerkannte Verträge zugesichert sei. Der russische Delegierte Potemlin führte aus, Rußland bestätige seinen Entschluß, seinen Verpflichtungen als Mitglied des Völkerbundes nachzukommen.

Anschließend sprachen noch der Vertreter Haitis, der dagegen protestierte, daß der Feldzug in Abessinien als ein Kolonialkrieg betrachtet werde, und der mexikanische Vertreter, der seinerseits betonte, daß Mexiko sich seinen Verpflichtungen als Völkerbundsmitglied nicht entziehen werde. Die weitere Aussprache wurde dann auf den Nachmittag vertagt.

Ausschuß für die Sühnemaßnahmen.

Zu Beginn der Nachmittagsitzung der Völkerbundsversammlung legte Präsident Dr. Benesch einen vom Präsidium ausgearbeiteten Entschlieungsentwurf über den beabsichtigten Verbindungsausschuß für die Sühnemaßnahmen vor. Darin werden die Völkerbundsmitglieder aufgefordert, im Hinblick auf die Entschlieung des Völkerbundesrats vom 7. Oktober und auf Grund ihrer Verpflichtungen aus Artikel 16 der Satzung eine Verbindung der von ihnen ins Auge gefassten Maßnahmen in der Weise herzustellen, daß sie sich durch

je einen Delegierten und durch Sachverständige in einem hierfür zu schaffenden Ausschusse vertreten lassen. Die Aufgabe des Ausschusses wäre es, für die Prüfung und einheitliche Durchführung der Maßnahmen zu sorgen und den Rat auf jeden Umstand

Griechenland wird Monarchie.

Regierungswechsel gibt den Weg zur Volksabstimmung frei.

Griechische Regierung zurückgetreten.

Kriegsrecht proklamiert — Entscheidung über die Staatsform.

Wie aus Athen gemeldet wird, ist die griechische Regierung zurückgetreten. Der Kriegsminister General Kondylis, der an der Spitze der monarchistischen Bewegung steht, hat zusammen mit Papagos, Kappas und Economou die Regierungsgeschäfte übernommen. In der Stadt herrscht Ruhe. Trotzdem ist das Kriegsrecht proklamiert worden.

Für den Donnerstag war die griechische Nationalversammlung, die zu der Frage der Wiedereinführung der Monarchie in Griechenland Stellung nehmen soll, einberufen worden. Anlässlich dieses Zusammentritts der Nationalversammlung hatte die innerpolitische Spannung immer mehr zugenommen. Auch die militärischen Kreise mischten sich in die Frage der Staatsform ein. Sie sollen die sofortige Rückkehr des Königs verlangen. In den Kasernen wurden Hockrufe auf den König ausgebracht.

Volksabstimmung am 3. November.

Der neue Ministerpräsident Kondylis legte mit seinen Ministerkollegen vor der Nationalversammlung den Eid ab. Nachdem die Nationalversammlung die Wiedereinführung der Monarchie beschlossen und den Ministerrat vorläufig mit der Regenschafft betraut hat, wird die Regierung dann die Volksabstimmung für den 3. November vorbereiten.

durch die König Georg eingeladen werden soll, nach Griechenland zurückzukehren. Vizepräsident Theodoris hat auch das Außenministerium übernommen. Die neue Regierung hat das Ständerecht verhängt. Wie ferner aus Athen bekannt wird, wird Ministerpräsident Kondylis bis zur Rückkehr des Königs Georg die Regenschafft übernehmen.



König Georg von Griechenland. (Wagener-Bildarchiv.)

aufmerksam zu machen, der seine Prüfung erfordern könnte. Benesch betonte, daß dieser Ausschuss kein Organ der Versammlung oder des Rates sein werde, sondern eine Art Konferenz der Völkerbundsmitglieder, die sich darin zum Zwecke der Anwendung des Artikels 16 vereinigen sollen.

Anschließend fand die Abstimmung über die Zusammenstellung des vorgeschlagenen Ausschusses statt. Der Vorschlag wurde gegen die Stimme Italiens bei Stimmenthaltung von Österreich und Ungarn von sämtlichen Mitgliederstaaten angenommen.

Vorböten der Sanktionen.

Kreditverweigerung und Warensperrung gegen Italien bereits in verschiedenen Ländern.

Ohne erst den Beschluß des Völkerbundes abzuwarten, haben überall in der Welt bereits Sanktionen eingesetzt. So hat die amerikanische Außenhandelsbank in New York Kredite für Ausfuhr nach Italien oder Abessinien nicht mehr gewährt. — Eine englische Firma hat einen Auftrag des italienischen Kolonialministeriums auf Maschinen im Werte von 11 000 englischen Pfund abgelehnt und Verhandlungen wegen eines Auftrages des italienischen Luftfahrtministeriums abgebrochen. — Rotterdammer Reederei haben sich geweigert, Schiffsraum für Kohlenlieferungen nach dem Mittelmeer trotz der sehr hohen Frachtpreise zur Verfügung zu stellen. — Belgisch-italienische Zahlungsverhandlungen in Rom sind kurzerhand abgebrochen worden. — Die holländische Regierung ist ermächtigt worden, Ausfuhrverbot für bestimmte Waren zu erlassen. So ist mit sofortiger Wirkung die Ausfuhr von Benzin verboten worden. — Die griechische Regierung hat die Ausfuhr von bestimmten Lebensmitteln verboten, nachdem sie eine verstärkte Ausfuhr nach Italienisch-Afrika beobachtet hatte. — Die südafrikanische Regierung hat sämtliche Verträge für italienische Heereslieferungen für ungültig erklärt. Es handelt sich dabei in erster Linie um Fleischlieferungen an die italienischen Afrikatruppen.

Die Kampfplage auf dem Kriegsschauplatz.

Die Meldungen vom abessinischen Kriegsschauplatz sind sehr spärlich und oft widersprechend. So ist immer noch nicht geklärt, in wessen Besitz Abua eigentlich ist. Nach englischen Meldungen haben an der Nordfront die italienischen Streitkräfte die „heilige Stadt“ Alsum von zwei Seiten eingekreist. Sie werden von Tanks und Panzerwagen unterstützt. Die Wände von Alsum sind mit ihren Schützern auf die benachbarten Hügel gestoßen. An der Südfront, in der Provinz Dgaden, sind 50 000 Italiener bei Gorrahei zusammengezogen. Italienische Flugzeuge bereiten den Vormarsch der Infanterie auf Harrar vor.

Von abessinischer Seite wird weiter behauptet, daß die Italiener von Gas und chemischen Kampfmitteln Gebrauch machen.

Das Ziel der Italiener scheint ein Vorstoß durch die Linie Djiddiga-Harrar auf die wichtige Eisenbahnstation Diredawa, die ungefähr auf der Mitte zwischen Djiddiga und Abdis Ababa liegt, zu sein.

Englische Blätter berichten, daß 6000 italienische Eskadren zu den Abessinern übergeben seien. Dem Kaiser von Abessinien sollen u. a. von amerikanischen Privatleuten zwei moderne Bombenflugzeuge geschenkt worden sein, die demnächst von New York nach Abessinien geschickt werden sollen.

Die italienische Regierung hat ihren Gesandten in Abdis Ababa, Graf Vinici, telegraphisch ermächtigt, seine Pässe zu verlangen und seinen Posten zu verlassen. Gleichzeitig ist der italienischen Regierung vom abessinischen Geschäftsträger in Rom die Mitteilung zugegangen, seine Regierung wünsche, daß er sich die Pässe ausbändigen lasse und Italien verlasse. Diesem Wunsch wird entsprochen. Damit sind die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern seit Donnerstag als abgebrochen zu betrachten.

Aus Abdis Ababa wird gemeldet: In den letzten Tagen waren bekanntlich Gerüchte von einem abessinischen Vorstoß über die Grenze nach Eritrea und in den Rücken der Italiener im Umlauf. Wie sich jetzt feststellen läßt, entbehren diese Gerüchte jeder Grundlage.

Blutiges Gefecht bei Abua.

Wie das italienische Hauptquartier bekanntgab, hat am 6. Oktober zwischen dem 23. Bataillon der Gruppe Marabigna und abessinischen Truppen bei Abua ein blutiges Gefecht stattgefunden, bei dem auf italienischer Seite nur einige farbige Soldaten verwundet wurden. Auf gegnerischer Seite fielen dagegen u. a. der Führer der Maschinengewehrabteilung des Ras Sechum und der Häuptling der Landschaft Aburo; auch bei Abua wurde ein bekannter abessinischer Gebietshäuptling verwundet.

Der linke Flügel der italienischen Nordarmee unter General Santini ist am Dienstag 15 km südöstlich von Abigral vorgerückt und hat Abaga Jwus erreicht, wo starker feindlicher Widerstand gebrochen werden mußte. Die Heeresgruppe Marabigna hat sämtliche Höhen und Pässe nordöstlich und östlich von Abua besetzt. Die Truppen des Ras Sechum haben sich in das Tal des Waraft Schoaltu, zehn Kilometer nordöstlich von Abua, zurückgezogen und verschanzt, so daß zunächst eine Säuberungsaktion notwendig ist, bevor der Vormarsch nach Südosten fortgesetzt werden kann. Irreguläre abessinische Truppen werden nordwestlich von Alsum gemeldet und beunruhigen das Gebiet um den Grenzfluß Artra Sett. Der Oberkommandierende der italienischen Armee, General de Bono, beabsichtigt, sich am Donnerstag nach Abua zu begeben.

Zodesurteil gegen den Mörder des Lindbergh-Kindes bestätigt.

Das höchste Gericht von New Jersey (USA) bestätigte das Todesurteil gegen Hauptmann, der, wie erinnerlich, beschuldigt worden ist, das Kind des Ehepaars Lindbergh entführt und getötet zu haben. Trotzdem stehen für Hauptmann noch drei Berufungsmöglichkeiten offen, von denen keine Verteidiger wahrscheinlich auch Gebrauch machen werden.

Memels Bekenntnis zum Deutschtum.

Der glänzende Wahlsieg des Memel-Deutschtums hat in Kovnoer Regierungskreisen starke Verlegenheit hervorgerufen. Trotz des litauischen Wahlerfolgers 24 Landtagsitze für die memel-deutsche Einheitsliste, nur 8 Mandate für die litauischen Listen, — hat diese Wahl nicht erneut bestätigt, daß an dem deutschen Charakter des Memelgebietes nicht zu zweifeln ist? Es ist anzunehmen, daß trotz der Einbürgerungen und sonstigen Wahlvereinfachungen für die Litauer ein etwaiger litauischer Stimmenzuwachs durch die Furcht der enttäuschten früheren Wählerschaft aus dem litauischen Lager angewogen worden ist. Die litauische Wahl bleibt im übrigen bis zum Schluß eine Groteske, da das endgültige Wahlergebnis nicht vor Montag bekanntgegeben werden wird.

Der Wahlsieg der Memel-Deutschen hat in England großes Aufsehen hervorgerufen. Allgemein wird betont, daß

das Ergebnis eine schwere Enttäuschung für Litauen sei. Die „Times“ schreiben, daß die Deutschen trotz ihrer Schwierigkeiten bei den Wahlen ihre 24 Landtagsitze behalten hätten. Es sei nun zu hoffen, daß der deutsche Erfolg die litauische Regierung überzeugen werde, ihre Zielvorgabe gegenüber dieser außerordentlichen „Minderheit“ zu ändern.

Ähnlich äußert sich auch die übrige Auslandspresse. So schreibt die Stockholmer „Allhandla“: „Im Hinblick auf die Verhältnisse, unter denen die Wahl stattfand, müßte das Ergebnis zweifellos als bedeutender deutscher Sieg angesehen werden.“ Die Forderung nach einer „Korrigierung der unhaltbaren Memeler Situation“ werde jetzt natürlich nicht an Schärfe verlieren.

Die Auszählung des Wahlergebnisses von Weichen wurde Donnerstag nachmittag beendet und die Stimmzettel auf die einzelnen 187 Kandidaten verteilt. Es sind 37 263 gültige Stimmen abgegeben worden, davon entfallen auf die Einheitsliste mit 35 193 Stimmen etwas über 94 Prozent und auf die litauischen Listen mit 2070 Stimmen etwas über fünf Prozent.

Außenminister Hull begründet die Neutralitätserklärung Roosevelts.

Washington, 10. Oktober. In der Frage, warum Präsident Roosevelt das amerikanische Volk vor jedem Geschäftsverkehr mit kriegsführenden Staaten gewarnt hat, gab Außenminister Hull am Donnerstag folgende Erklärung ab:

„Die Warnung des Präsidenten vor der Benutzung von Schiffen kriegsführender Staaten und vor jedem irgendwie gearteten Verkehr mit den Kriegsführenden beruht auf unserem Entschluß, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten und unser Eingegengeworden zu verhindern. Sicherlich kann niemand aus der Erklärung des Präsidenten, daß jeder Verkehr auf eigene Gefahr geschehe, irgendeine Ermüdung zu einem solchen Verkehr herauslesen. Unser Volk sollte sich darüber klar werden, daß die Ungewißheit und die Spannung, die ein Krieg herbeiführt, den Handel zwischen allen Nationen ernstlich gefährden. Je eher der Krieg beendet wird, desto schneller kann eine Erholung und Stabilisierung des Handels in allen Weltteilen erreicht werden. Diese Erholung ist unendlich wichtiger als der Handel mit den kriegsführenden Staaten. Diese baldige Wiederherstellung unsicherer und instabiler Handelsbeziehungen zwischen den Völkern ist für unser Volk das gewandrigste Ziel, das es sich vor Augen halten sollte, anstatt risikante und beschränkte Handelsabstufungen zu tätigen. Ich wiederhole, unser Ziel ist es, Amerika aus dem Krieg herauszuhalten.“

Nus unserer Heimat.

Wilsdruff, am 11. Oktober 1935.

Der Spruch des Tages:

Verfälschte Jugend ist ein Schmerz und einer ewigen Sehnsucht wert, nach seinem Verze sucht das Herz in einem Fort!

Conrad Ferdinand Meyer.

Jubiläum und Gedenktag:

12. Oktober.

- 1435 Agnes Bernauer in der Donau ertränkt!
- 1492 Kolumbus entdeckt Amerika.
- 1896 Der Komponist Anton Bruckner gest.
- 1924 Das Zeppelin-Luftschiff „LZ 126“ verläßt Friedrichshafen zur ersten Fahrt nach Amerika.

Sonne und Mond.

12. Oktober: S.-A. 6.18, S.-U. 17.14; M.-A. 16.48, M.-U. 6.44

Eintopfsonntag!

Zum drittenmal hat der Führer das gesamte deutsche Volk zum Winterhilfswerk, zur sozialistischen Gemeinshaftstat aufgerufen. Genau so wie in den beiden letzten Wintern alle gemeinsam halfen, um das Los derer zu erleichtern, die denen die Not täglicher Gast ist, soll auch der Winter 1935/36 im Zeichen der nationalsozialistischen Lojuna: „Einer für alle!“



Eintopfgericht ist Ehrenpflicht!

(Bittner.)

Ungarns Haltung in der internationalen Politik.

In einer Versammlung des Landeskomitees der Partei der nationalen Einheit sprach der ungarische Ministerpräsident Gömbös über innen- und außenpolitische Fragen. Er betonte u. a.: In Genf habe Ungarn seine Stimme gegen die Anwendung von Sühnemaßnahmen abgegeben, da diese nicht dem Frieden dienen, sondern die Vorbereitung kriegslicher Entwicklungen bedeuten würden. Ungarn hoffe, daß der Völkerbund seine Autorität nicht zugunsten einzelner Mächtegruppen, sondern der ganzen Menschheit einsetzen werde. Es sei nur natürlich, daß Ungarn im Zeichen seiner Freundschaft nicht gegen Italien gestimmt habe.

Im Zusammenhang mit den anlässlich seiner Deutschlandreise aufgetauchten Gerüchten erinnerte er daran, daß es eine realpolitische Notwendigkeit sei, daß Ungarn mit dem großen und starken Deutschen Reich Freundschaft pflege. Auf seiner Deutschlandreise habe er festgestellt können, daß das Dritte Reich erstarkt sei und sich im Dienste des Friedens entwickle. In Mitteleuropa könne der Entschluß des 68 Millionen zählenden deutschen Volkes nicht irrelevant für die im Westen der Karpaten lebende ungarische Nation sein. Es sei

ein Gebot der Realpolitik, daß Ungarn eine italien- und deutschlandfreundliche Politik betreibe in Verbindung mit der Pflege der Freundschaft zu Österreich und Polen.

Diesem, die bei jeder Auslandsreise den Abschluß eines militärischen Bündnisses erwarteten, müßten ein schlechtes Gewissen haben. Der Ministerpräsident erklärte, weder er noch der Außenminister hätten in Deutschland oder anderswo über militärische Fragen verhandelt, da er sie nicht für zeitgemäß halte, er habe lediglich über wirtschaftliche und kulturelle Fragen Besprechungen geführt. Die ganze Welt bedürfe der Ruhe. Ungarn werde sich nur in den Dienst einer Politik stellen, die einen allgemeinen Frieden garantiert, der auch zur Entwicklung Ungarns notwendig ist.

Anhaltende Wirtschaftsbesserung im Handwerk.

Wie der Reichsstand des Deutschen Handwerks mitteilt, ergibt sich aus dem neuen Vierteljahresbericht über die Wirtschaftslage des Handwerks in den Monaten Juli, August und September, daß die Besserung angehalten hat. Das gilt besonders für die Handwerkszweige, die durch die öffentliche Arbeitsbeschaffung angeregt werden. Das Bauhaupt- und -nebenhandwerk war durch die großen öffentlichen Bauaufträge, durch Siedlungsbauten und städtische Wohnbauten zum Teil besser beschäftigt als zur gleichen Zeit des Vorjahres; in manchen Gebieten mußten Facharbeiter aus anderen Gegenden herangezogen werden.

Drei Jahre Gefängnis für eine katholische Ordensschwester.

Das Sänkelshöfengericht Berlin-Mitte verurteilte die 56 Jahre alte Generalprokuratorin des Bismarckinnenordens in Köln, Schwester Sophia Freundt, wegen Diebstahlsvergehens zu drei Jahren Gefängnis und 10 000 Mark Geldstrafe, im Nichtleistungsfalle zu weiteren 50 Tagen Gefängnis. Von einer Verbüßung der Angeklagten wurde mit Rücksicht auf ihren Gesundheitszustand abgesehen. Der Haftbefehl bleibt indessen aufrechterhalten.

neuen, wie und junge, Männer und Frauen, Selbständige und Angestellte, Bauern und Städter, alle, alle sollen freudigen Herzens ihr Scherlein im Kampf gegen die Not beitragen, so wie sie es in den vergangenen Jahren taten.

Da ist der erste Eintopfsonntag des neuen Winterhilfswerks. Am 12. Oktober gehen wieder von Haus zu Haus, treppauf, treppab die Scharen der freiwilligen Helfer, klopfen an jede Tür, sammeln die Gaben für die Armen, die noch keine Arbeit fanden. Die freiwilligen Helfer! Begeistert und willig stellen sie ihren freien Sonntag in den Ehrendienst der Nation. Über 29 Millionen trugen sie im letzten Winter bei ihren Sammlungen zusammen. Das waren über 4 Millionen mehr als im Winter 1933/34, in dem zum erstenmal zur Eintopfsonntag aufgerufen worden war. In diesem Winter wollen wir die 29 Millionen des letzten Winters schlagen. Mühen über sie hinauskommen; denn inzwischen sind wieder über 1 Million Menschen in Arbeit und Brot gekommen, die letzten Winter noch vergeblich Arbeit suchten, die letzten Winter die kletternde Hand der gemeinsamen Hilfe an sich selbst erhuben. Erhebendes Gefühl: heute können sie selber helfen, und sie werden helfen, denn sie wissen, wie weh Not und Sorgen tun und wie dankbar man in dieser Not für ein Stückchen Brot und einen warmen Ofen ist. Die aber, die das Schicksal davor bewahrte, Not zu leiden, sie haben erst recht die Pflicht, die selbstverständliche Pflicht, mit offener Hand zu geben; denn Weisheit verpflichtet. Verpflichtet zum Wohltun verpflichtet zum Spenden, zum Opfern.

Darum nehmt am Sonntag die Helfer mit den Spendenlisten freudig auf und gebt ihnen reichlich, so reichlich, als stünde der Führer persönlich neben ihnen an eurer Tür und fordere das Opfer für die, denen sein Werk Hilfe bringen soll. Würde dann nicht jeder besonders gefreudigt sein, den letzten entbehrlichen Groschen vorholen? Daran denkt, wenn ihr am Sonntag opfert!

Der Wilsdruffer Herbstmarkt, der kommenden Sonntag und Montag gehalten wird, verspricht wieder gute Beschäftigung. Schon jetzt sind die Aufbaubereiten im Gange; eine Reihe Jahrmärkteunternehmen ist mit ihren Wagen auf dem Marktplatz aufgestellt und trifft die erforderlichen Vorbereitungen. Alle erschaffen sie ein gutes Geschäft, und von diesem Wunsch sind nicht zuletzt auch die Geschäfte am Ort befeuert, die nicht verfehlen werden, ihre Leistungsfähigkeit in der Heimatzeitung in empfehlende Erinnerung zu bringen. Der Herbstmarkt wird bekanntlich zur Dedung des Winterbedarfes gern bevorzugt.

Eine neue Reibrordnung für das Reinigen der Schornsteine und eine neue Schornsteinfegerlehregebühren sind am 1. Oktober erlassen worden. Sie liegen ab heute zwei Wochen

lang zu jedermanns Einsicht im Verwaltungsgebäude aus.
(Vgl. Amtl.)

25 Jahre im Dienste des Flügeltades. Am gestrigen 10. Oktober war ein Vierteljahrhundert seit dem Tage vergangen, an dem Lokomotivführer Otto Kowitz in den Dienst der ehem. Sächsischen Staatsbahnen eintrat. Getreu erfüllte er seine Pflicht und gewissenhaft verließ er seinen Dienst, so daß Kameraden und Vorgesetzte ihn gleichermaßen schätzen. Das silberne Dienstjubiläum war ihnen Anlaß zur Ehrung des Jubilars und zur Ueberbringung herzlicher Wünsche, denen wir ebenso herzlich anschliefen.

Stroßensperrung. Wegen Ausführung von Bauarbeiten werden folgende Straßen für allen Radverkehr vom 6. bis 12. Oktober 1935 gesperrt: 1. die Straße von Meßborn nach Herrndorf im Ostteil Grund zwischen der Wegleitung Obergundener Straße und Holzweg, 2. die Straße von Hutba nach Dittmannsdorf zwischen der Reichsstraße und der Straße nach Oberhaara. Der Verkehr wird wie folgt umgeleitet: zu 1. über den Holzweg durch Obergund, zu 2. aus Richtung Dresden über die Dittmannsdorfer Straße in Meßborn und aus Richtung Freiberg über Niederhöna-Oberhaara.

Der ev.-lutherische Blautreuzeubund hält am 13. Oktober 1/3 Uhr in Meißner Besitztag (Haus der Frauenkirche) und am 14. Oktober 8 Uhr in Kesselsdorf (Konfirmandensaal) Vortragabend. Beide Male spricht außer dem Bundesvorsitzenden Seemann der deutsche Blautreuzeubund Generalsekretär Beer aus Bad Deynhausen. Jedermann willkommen, Eintritt frei.

2860 Kilometer Stoff. Die Luftlinie von Königsberg bis Genf beträgt rund 1400 Kilometer. Das leistungsfähige deutsche Winterhilfswerk konnte unter vielen anderen Sachspenden an Bedürftige 2.859.925 Meter Stoff abgeben, also rund 2860 Kilometer; das ist eine doppelt so lange Strecke wie die Entfernung zwischen Königsberg und Genf. Ein stolzer Erfolg des deutschen Winterhilfswerkes, das jetzt wieder seine Tätigkeit aufnimmt. Mögen die Gaben wieder reichlich fließen.

Bedarfsbezeichnungen für unedle Metalle. Handwerksbetriebe haben ihren Bedarf an unedlen Rohmetallen jeweils für den kommenden Monat bis spätestens zum 20. des Monats vorher auf den von der Kammer zu beziehenden Vordruck bei der Handwerkskammer Dresden-V. 1. Grunauer Straße 50, einzureichen. Für die Meldung kommen nur unedle Rohmetalle (Antimon, Blei, Cadmium, Kupfer, Nickel, Quecksilber, Zink und Zinn, und ihre Legierungen) in unverarbeiteter Form in Frage, und zwar in Form von Barren, Blöcken, Würfeln, Kathoden, Anoden jeder Art, Körnern, Masseln, Mülden, Platten, Knäupeln, Stengeln, Pulver usw. Hierunter fallen auch die stangenförmigen Formen, in denen Zinn, Zinnlegierungen und ähnliche Legierungen handelsüblich in den Verkehr gebracht werden, sowie Schmelz- und Zinnunterlegungen in jeder Form der Bedarfsbezeichnung, mit Ausnahme von Zinn in Verbindung mit anderen Werkstoffen, wie gefüllte Zinnabdrücke oder Zinnabdrücken. Kleinverbraucher sind für den Bezug ihres geringen Metallbedarfs von der Bedarfsbezeichnungspflicht befreit. Die für sie bestehenden Freigrenzen betragen für Quecksilber 0,5 Kilogramm, für Cadmium, Zinn, Zinnlegierungen, Zinn, Zinn mit weniger als 10% Zinngehalt, Zinnlegierungen mit einem Zinngehalt von über 10% und andere Zinnlegierungen, 10 Kilogramm. Jeder Kleinverbraucher kann ohne Bedarfsbezeichnung diese Freigrenze höchstens drei Mal im Kalendermonat in Anspruch nehmen, wenn dadurch die ihm auf Grund der Verbrauchsrechnung zustehende Menge nicht überschritten wird. Andernfalls hat auch er Antrag auf Ausstellung einer Bedarfsbezeichnung zu stellen. Nur bei Einhaltung der vorgeschriebenen Anmeldefrist wird es möglich sein, rechtzeitig in den Besitz des nächsten Monatsbedarfs zu kommen.

Trophäenschan der sächsischen Jägerschaft. Von Dezember an werden in den Jagdfreien wieder die Wäldertrophäenschanen abgehalten. So wie im Vorjahre zur Sächsischen Jagdausstellung in Dresden Geweihe und Gehörne aus früheren Jahren gezeigt und damit Anregungen in weitgehendem Maße gegeben worden sind, so sollen auch bei den sächsischen Schauen in diesem Jahre besonders wertvolle Trophäen aus früheren Jahren, Hefesammlungen und sonstige das Waldwerk im Kreise besonders eindrucksvoll darstellende Gegenstände usw. ausgestellt werden. Der Hauptgemeinderat für das Land Sachsen bittet daher alle Jäger, schon jetzt das Ausfindigmachen solcher Trophäen und sonstiger geeigneter Gegenstände zu betreiben und diese zur Verfügung zu stellen, damit die Ausstellungen besonders lehrreich gestaltet werden können.

Die Zeitungsanzeige führt. Noch immer ist die Zeitungs- und Zeitschriftenanzeige das beliebteste Werbemittel, wie aus einer Ausstellung des Werberrates vom Jahre 1934 hervorgeht. Danach machte die Werbung durch Zeitungsanzeigen allein mehr als die Hälfte aus, nämlich 55 v. H. Gleich dahinter marschiert die Zeitschriftenanzeige mit 23 v. H. Beide zusammen beanspruchen also schon 83 v. H. des Umlages aller Werbemittel für sich.

Namensverzeichnis der Ehrenkreuzinhaber. Der Reichs- und preussische Innenminister hat die Verleihungsbedörden für das Ehrenkreuz ersucht, Verzeichnisse der Namen der Ehrenkreuzinhaber nach dem Stichtag vom 31. Dezember 1935 aufzustellen und dem Reichsarchiv zu übersenden. Soweit das Verleihungsverfahren zu diesem Zeitpunkt noch nicht beendet ist, sind die notwendigen Nachträge zu dem Verzeichnis vierteljährlich zu übersenden.

Amtliche Mitteilungen der NSDAP.

Ortsgruppe Wilsdruff

Betrifft: Kreisappell am 13. Oktober 1935 in Munsig.
7 Uhr Stellen sämtlicher uniformierter politischen Leiter der Ortsgruppe Wilsdruff auf dem Marktplatz Wilsdruff. Dienstanzug II. Der An- und Abtransport erfolgt durch Lastauto. Rückfahrt gegen 12 Uhr. Bei schlechtem Wetter kann Mantel getragen werden.

Ach weile nochmals darauf hin, daß für diesen Dienst Entschuldigungen nicht angenommen werden!

Unsere Ortsgruppe ist der Ortsgruppe Munsig und deren Ortsgruppenleiter H. Seibel an ihrem Ehrentag verpflichtet, geschlossen zu erscheinen, hat doch H. Seibel mit seiner Ortsgruppe auch in unserem Ortsgruppengebiet den Grundstein zum Aufbau unserer Partei gelegt.

Der Ortsgruppenleiter.

Munsig, 10 Jahre Ortsgruppe der NSDAP. Am 12. und 13. Oktober begeht die Ortsgruppe der NSDAP in schlichter Weise die Feier ihres 10jährigen Bestehens. In einer Festschrift ist der Werdegang der Ortsgruppe aufgezeichnet, die seit ihrem Bestehen von H. Seibel geführt wird. Sonnabend 19 Uhr findet im Gasthof Lindner-Mittig ein Kameradschaftsabend statt, an dem die Standortkapelle 101 und Mitglieder des Meißner Stadttheaters mitwirken. Sonntag früh 6 Uhr findet Meiden und um 9 Uhr am Ehrenmal eine Morgenfeier mit Kranzniederlegung statt, an der alle Politischen Leiter des Kreises Meissen teilnehmen. Anschließend finden Sonbertagungen der einzelnen Kreisämter statt. Den Abschluß der Kreisfeier bildet am Mittageine Schlusssitzung am SA.-Heim. Eine öffentliche Feier findet am Abend im Gasthof Munsig statt.



Kirchennachrichten

für den 17. Sonntag nach Trinitatis.
Wilsdruff. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Vorm. 1/11 Kindergottesdienst.
Grumbach. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst. Kollekte für den Evangel. Bund.
Kesselsdorf. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (H. Seiber); nachm. 1/2 Uhr Taufgottesdienst.
Untersdorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Weistropf. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst.
Sora. Vorm. 8 Uhr Segelgottesdienst.
Röhndorf. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst (Parrer Planet).
Teubenheim. Vorm. 1/9 Uhr Segelgottesdienst.
Limbach. Vorm. 1/10 Uhr Predigtgottesdienst; vorm. 1/11 Uhr Kindergottesdienst.
Berzogswalde. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst; abends 6 Uhr musikalische Feierstunde.
Meßborn. Vorm. 10 Uhr Kindergottesdienst; abends 8 Uhr musikalische Feierstunde.
Neulichen. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Kollekte); vorm. 10 Uhr Jugendgottesdienst.
Dittmannsdorf. Nachm. 2 Uhr Predigtgottesdienst (Kollekte); nachm. 3 Uhr Kindergottesdienst.
Buthardswalde. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.
Deutschkrona. Vorm. 10 Uhr Predigtgottesdienst (Kollekte für den Evangel. Bund).
Rothschönberg. Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sachsen und Nachbarschaft.

Die fliegende Reichsrednerschule Sachsen.

Nach der nun erfolgten Neueinteilung der Redner der NSDAP der Reichs- und Stoßtruppreder, Gau-, Kreis- und Hochredner veranstaltet die Reichspropaganda-Abteilung in allen Gauen des Reiches mit ihrer beweglichen, der sogenannten „fliegenden Reichsrednerschule“, Rednerkurse. Der Gau Sachsen ist als einer der ersten ausgerufen worden und so werden sich achtzig Redner vom 14. bis 19. Oktober auf der Jugendburg Hohlfeld zu erster Arbeit zusammenfinden. Wertvolle Vorträge werden gehalten; auch sprechen der Gauleiter Mutschmann sowie Innenminister Dr. Frick, Wirtschaftsminister Lent zu den Teilnehmern.

Dresden. Die Elbe fließt. Durch die im Elbegebiet niedergegangenen Regenfälle ist der Wasserstand der Elbe in den letzten Tagen wesentlich gestiegen. Der Dresdner Pegel verzeichnete am Donnerstagmorgen einen Stand von minus 1,86 Meter. Die Abdriftwasserperiode kann daher als beendet angesehen werden.

Bautzen. Burgundisches Grab entdeckt. Der Nachweis, daß in der Oberlausitz Ogermänner bereits im Jahrhundert vor Christi Geburt, Burgunder nach ihnen vom 2. Jahrhundert bis um 400 nach Christus gewohnt haben, ist durch einen neuen bedeutenden Grabfund bekräftigt worden. Auf der großen Anhöhe östlich von Burt, die Gräber aller vorgeschichtlichen Zeiten aufweist, wurde durch die Gesellschaft für Vorgeschichte und Geschichte der Oberlausitz ein burgundisches Frauengrab geborgen. Die Gräberung machte sich notwendig, weil die das Grabfeld umschließende Sandgrube auf neue vorgeschichtliche Reste gestochen war, die vernichtet zu werden drohten. Man fand unter oberflächlichen bronzezeitlichen Gefäßscherben ein Brandopfergrab der Burgunder. Die Stetretreue ließen erkennen, daß der bestattete Mensch ein junges Mädchen gewesen war. Dies bekräftigten auch die zahlreich erhaltenen Beigaben. Unter ihnen befanden sich ein Spinnwirtel, keine Bronzebleche, ein sammlares Eisenband, ein eisernes Messer, ein eiserner Schlüssel mit einem Bronzering und einem eigentümlich geformten Bart und ein zierlicher eiserner Schmuckring. Bekanntlich wurden in Litauen bei Bautzen schon zahlreiche wertvolle Burgundergräber geborgen.

Freiberg. Versicherungsbetrug. Die Kriminalpolizei ist in diesen Tagen einem groß angelegten Versicherungsbetrug auf die Spur gekommen. Ein 29-jähriger bereits vorbestrafter Einwohner hatte für seinen

Abessinisches Blutbad unter der italienischen Besatzung von Adua.

2500 Italiener niedergemetzelt.

London. Reuter berichtet in einer Meldung aus Addis Abeba, daß, wie aus abessinischer Quelle verlautet, die Truppen des Gouverneurs Ras Segeum in der Nacht zum Freitag nach einem überraschenden Gegenangriff die Stadt Adua umzingelten und die ganze italienische Besatzung in Stärke von 2500 Mann niedergemetzelt haben. Tausende von Gewehren, zahlreiche Maschinengewehre und Feldgeschütze und viele Millionen Schuß Patronen sollen den Angreifern in die Hände gefallen sein. Auch auf abessinischer Seite seien, so berichtet Reuter weiter, schwere Verluste zu verzeichnen.

Wetterbericht.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden für den 12. Oktober: Anfangs südwestliche Winde, mäßig bis heiter, trocken und mild. Erst später auf West brechende Winde, etwas stark bewölkt, auch einzelne Regenschauer, kühl.

Zu den Michaelssensuren an Höheren Schulen.

Was schon früher der Tag der Surenenausgabe zum Halbjahresabschluss für manche Familie ein „schwarzer Tag“, so dürften zahlreiche Michaelssensuren, die am heutigen Freitag vom betroffenen Familiennachwuchs heimgebracht werden, bei verschiedenen Eltern Verwunderung auslösen. In einzelnen Fällen werden Vater und Mutter „sprachlos“ sein. Hierbei ist aber zu bedenken, daß die diesjährigen Michaelssensuren zum ersten Male nach dem neuen Muster erstellt werden. Alle Zwischennoten sind unstatthaft, und die Gesamtleistungen der Schüler werden nur in ganzen Ziffern ausgedrückt. Wenn früher die Buchstaben a und b die Suren nach oben oder unten abänderten, starrt uns jetzt die ungeschminkte ganze Zahl entgegen. 2a und 3a von ebendem werden 2 und 3 von heute. 1b und 2b wandeln sich gleichfalls zu 2 und 3. Die frühere 2b ist ganz verschwunden und hat sich zur 4 gelent. Wenn also der frühere 1b-Mann heute einen „2er“ nach Hause bringt, muß sich dessen Leistung durchaus nicht gelent haben. In Zweifelsfällen erteilt ja die Schule bereitwillig über etwaige Hausheilsymptome Auskunft. — Entsprechend verhält es sich mit dem 2b-Mann, der diesmal nur eine 3 vorweisen kann. — Der Rutsch von 2a auf 2 und 3a auf 3 wird ja nicht so niederbrütend empfunden werden.

Nebenfalls ist zu bedenken, daß die jetzige 2 weit bessere Ergebnisse einschließt als bisher (1b, 2a und 2). Dergleichen bringt der früher laum hinstreichende 2er die genügend bis gut beurteilten Durchschnittsleistungen der Schülerschaft zum Ausdruck (2b, 3a und 3).

Im übrigen möchten die Eltern über diese Surenveränderung, an deren Auswirkungen man sich bald genug gewöhnen wird, nicht urteillos den Stab brechen. Will doch das Reichsbildungsministerium durch diese Neuerung die unbedingt notwendige scharfe Auslese der Schülerschaft an höheren Schulen unterstützen. Vor allem aber wäre es höchst ungerechtfertigt, wenn die über vermeintliche Minderleistungen ihrer Kinder enttäuschten Väter und Mütter die Sprechstundenzimmer der Rektoren in Gruppenkolonnen stürmten und die völlig unschuldige Lehrerschaft mit einer Sturmflut von Vorwürfen überschütteten.

23 Jahre alten Schiffs eine Lebensversicherung über 20.000 Mark bei Unfalltod abgeschlossen. Der Versicherte hatte im September an der Nordsee einen Unfall durch Ertrinken vorzutauschen verstanden, war aber jetzt, da er sich von seinem Komplizen hintergangen glaubte, nach Freiberg zurückgekehrt. Der bereits als tödlich verunglückt gemeldete Versicherte und sein Auftraggeber wurden festgenommen.

Waldheim. Schenkliches Verbrechen aufgedeckt. Auf einem Feld wurden Teile einer Kindesleiche — zwei Beine und ein Arm — gefunden, die mit dem Dungwagen der Stadt dorthin gekommen waren. Die unnatürliche Kindesmutter wurde in der Person einer lebigen Landarbeiterin ermittelt und mit dem außerehelichen Vater des Kindes festgenommen.

Leipzig. Politische Leiter werden unterrichtet. Um das Verständnis aller Kreise der Bevölkerung für kommunalpolitische Aufgaben zu wecken und rege zu erhalten, unternahmen die Ortsgruppenleiter, die Ortsgruppen-Propagandaleiter der NSDAP sowie die Kreisredner, also alle diejenigen, die besonders enge Fühlung mit der Parteigenossenschaft und mit der ganzen Bevölkerung haben, eine Besichtigungsfahrt, um die Aufgabengebiete der Stadtverwaltung kennenzulernen. Dabei wurde über die Maßnahmen zur Behebung des Wohnungsfehlsbedarfes mitgeteilt, daß dieser für das Jahr 1935 mit rund 10.500 Wohnungen zu beziffern ist. Nach den Planungen wird unter Zugrundelegung des Bedarfszuwachses von 3000 Wohnungen und des Baues von 45.000 Wohnungen jährlich der Fehlbedarf im Jahre 1940 ausgeglichen sein. — Auf dem nördlichen Teil der Frankfurter Wiesen entsteht um das Richard-Wagner-Nationaldenkmal eine riesige Aufmarschfläche, die 250.000 Menschen Raum bietet; außerdem können auf den Zuschauerwällen etwa 90.000 Volksgenossen Platz finden.

Die Wirtschaftnot in Böhmen treibt zum Selbstmord.

Die Selbstmordziffern in der Tschechoslowakei sind von Jahr zu Jahr im Ansteigen begriffen. Im Jahre 1934 sind 4544 Personen freiwillig aus dem Leben geschieden.

Ein besonders hoher Prozentsatz hiervon entfällt auf die jüdischen Bevölkerungsteile. Ganz allgemein wird ein großer Teil der Schuld an diesen Selbstmordfällen, die auch in diesem Jahr in hoher Zahl zu verzeichnen sind, der trosten Wirtschaftsnote beigemessen, die breiteste Schichten der Bevölkerung erfaßt hat.

Eure Opfer sichern die Volksgemeinschaft.

Drei Jahre sozialer Frieden in Deutschland — Nur die Gemeinschaft gewährleistet dem einzelnen den Verdienst — Wir erobern uns unser Volk.

Während im Wetterwinkel Abessinien sich drohende Wollen ballen, während die Mächte der Welt Gewehr bei Fuß stehen und die Spannungen mit jedem Tage wachsen, liegt Deutschland in all dem Durcheinander „wie eine stille Insel. Dieser Friede herrscht bei uns“.

Dies Worte des Führers und Reichskanzlers aus dem großen Appell, den er bei Eröffnung des Winterhilfswerks an die deutsche Nation gerichtet hat.

Wohl dem Volk, das heute im stolzen Bewußtsein sich gesichert und geborgen fühlt! Wohl uns Deutschen, daß wir das von uns sagen können!

Es war nicht immer so. Denken wir an die Zeiten des Zwischenreiches, als ein paar mal im Jahre um Deutschlands Haut auf internationalen Konferenzen gehandelt wurde. Es waren trübe Jahre schlimmer Erniedrigung und ewiger Unruhe.

Adolf Hitler hat dem Volke den Frieden gebracht, indem er es wieder mächtig machte, indem er es befreite aus Sklavensesseln, ihm seine Freiheit wieder gab und seine Nahrungsfreiheit. Hitlers Wert ist vom ersten Tage an ein gewaltiges Werk des Friedens. Heute schon ernten wir die Früchte dieses Wertes.

Und wie wollen wir dem Führer danken? Er will seinen Dank für sich. Alles für die Nation, das ist sein Lebenspruch. Diesem Spruch getreu, ruft er die Nation zum Winterhilfswerk auf, zum größten Kulturwerk, das je ein Volk geschaffen hat. Den Kampf gegen Hunger und Kälte gilt es wieder aufzunehmen.

„Das ist unser Krieg!“, ruft der Führer. „Wir sind im größten Eroberungsfeldzug der Weltgeschichte begriffen, nämlich: wir erobern uns unser deutsches Volk!“ So rief es Adolf Hitler ins Volk. Sein Ruf wird alle Deutschen unter den Fahnen des größten Friedenswertes aller Zeiten und Völker sehen. Der Sieg ist uns sicher!

So wollen wir uns noch einmal einhämmern, was der Führer bei der Eröffnung des dritten Winterhilfswerkes zu uns sprach.

In dem nunmehr vorliegenden Bericht über die Rede des Führers heißt es u. a.:

Drei Jahre lebt Deutschland nun schon in einem Zustand des sozialen Friedens. Was die andere Welt um uns herum nicht kennt, ist bei uns lebendige Wirklichkeit. Der innere Streit und der Haß, die wir überall um uns sehen, sie sind aus Deutschland verschwunden. Es gibt viele, die zwar das Angenehme eines solchen Zustandes begrüßen, aber nicht einsehen wollen, daß dieses Angenehme naturgemäß auch verbunden ist mit Opfern und Leistungen. Auch in Deutschland ist es wohl denkbar, daß

der eine oder der andere sich gar nicht mehr dessen bewußt wird, daß wir diesen inneren Frieden, in dem wir heute leben, ebenso als ein großes Glück empfinden müssen, wie wir bereit sein sollen, uns für ihn einzusetzen und die von ihm geforderten Opfer zu bringen.

Der Blick in die Umwelt zeigt uns, daß sie, mit wenigen Ausnahmen, noch befangen ist im Kampf der Klassen.

Die Lehre, die Karl Marx einst verkündet hat, sie beherrscht auch heute noch, ja vielleicht in steigendem Maße, das Leben vieler Völker. Wenn wir diesen Kampf der Klassen am heutigen Leben der Völker untersuchen, dann kommen wir aber zu folgenden Feststellungen:

1. Der Klassenkampf der vergangenen Zeit hat es nicht fertig gebracht, die Ursachen dieses Kampfes zu überwinden, sondern er hat nur von Fall zu Fall einen vorübergehenden Waffenstillstand erreicht, wobei bald die eine, bald die andere Klasse als scheinbarer Sieger hervorging.

Und zweitens ist einleuchtend, daß dieser Kampf durchaus nicht entschieden wurde von der Vernunft oder gar vom Recht, sondern daß alle diese Kämpfe entschieden wurden durch die momentanen wirtschaftlichen Möglichkeiten der Beteiligten.

Und drittens: Wir haben in diesen langen Jahren gesehen, daß, ganz gleich, wie auch im einzelnen diese Kämpfe ausgingen, sie dem erfolgreichsten Teil trotzdem keinen wirklichen Nutzen brachten, sondern daß am Ende das Resultat für beide Teile nur ein negatives war.

Wir haben gesehen, wie die Sinnlosigkeit unserer Klassenkämpfe so weit ging, daß wir durch sie auch nach außen große Absatzmärkte einfach verloren haben, weil man glaubte, in Deutschland unabhängig von der übrigen Welt Lohn und Preis selbst gestalten zu können.

Wer diese Bedingungen erkennt, muß verstehen, daß die Lösung fortwährender Differenzen zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, zwischen Lohn und Preis zweckmäßiger Weise nicht dem Ziel des Ausfalls überlassen werden kann, sondern der Entscheidung einer höheren Vernunft, die führt und klar das Für und Wider in diesem Streit zu prüfen, abzuwägen und damit zu entscheiden hat. Es war daher die Voraussetzung, daß eine neue Basis gefunden wurde, um eine Führung aufzubauen, die, über den streitenden Parteien stehend, autoritär über beide Entscheidungen stellen kann. Diese Führung besteht heute! Die nationalsozialistische Bewegung hat sich bewußt nicht auf einzelnen Wirtschaftsorganisationen aufgebaut, sondern sie suchte nach einer Einheit des deutschen Volkes und seinen Lebensnotwendigkeiten, seinen Lebensvoraussetzungen und seinen Lebensbedürfnissen.

Was wäre die Welt ohne Ideale!

Im weiteren Verlauf seiner Ausführungen kam der Führer auf die inneren Zusammenhänge zwischen den Problemen des Klassenkampfes und der nationalsozialistischen Schicksals- und Volksgemeinschaft zu sprechen. Hierzu und zur Begründung der Pflichterfüllung für das große nationalsozialistische Opferwerk führte er u. a. folgendes aus:

Erstens: Was ist im Äußeren heute der Klassenkampf in Deutschland beseitigt, d. h. es ist niemand mehr da, der ihn zu führen in der Lage wäre. Es mag vielleicht den einen oder anderen geben, der diesen Gedanken noch in seinem Gehirn herumträgt und auf die bessere Zeit, d. h. auf eine schlechtere Zeit hofft, in der er noch einmal diese Instinkte zu mobilisieren in der Lage wäre. Es soll sich keiner täuschen. Wir haben die Macht, das zu verhindern, und wir sind entschlossen, es unter allen Umständen zu verhindern, und zwar nach beiden Seiten hin.

Zweitens: Wir sind dabei, die diesem Klassenkampf zugrunde liegenden Differenzen auch sachlich zu lösen. Wir sind in der glücklichen Lage, diese sachliche Lösung durchzuführen zu können, weil wir selbst über diesen Differenzen stehen.

Ich darf wohl sagen, daß ich mich als den unabhängigen Mann in dieser Richtung fühle, niemandem verpflichtet, niemand untertan, niemand zu Dank schuldig, sondern ausschließlich meinem Gewissen verantwortlich.

Und dieses Gewissen hat nur einen einzigen Befehlsgeber: Unser Volk! Das deutsche Volk und seine Auslese, vereint in der Bewegung, in der Nationalsozialistischen Partei. Diesem Befehlsgeber allein fühle ich mich in allen meinen Handlungen verantwortlich, sonst niemand. Und genau so unabhängig sind unter mir und neben mir alle meine Mittkämpfer.

Drittens: Wenn wir daran sind, diese Probleme sachlich zu lösen — und wir können das dank der Autorität, die diese Führung besitzt, und dank ihrer Herkunft —, dann müssen wir auch eingestehen, daß dieser Klassenkampf noch eine andere Seite besitzt, nämlich eine ideale. Was wäre die Welt ohne Ideale!

Der Weltkrieg war eine Realität. Und in diesem Weltkrieg haben Millionen Menschen gefochten, denen das mögliche reale Ergebnis in bezug auf ihre eigene Person sicherlich nicht klar gewesen sein konnte. Alle die Millionen Menschen, die, ohne selbst Kyniker zu sein, dennoch ein solches Opfer bringen, handeln nicht nur als wahrhaftige Idealisten, sondern zugleich auch in der klarsten Empfindung der Notwendigkeiten. So seien sie sich ein für ein Volk, für ihre Gemeinschaft. Es ist natürlich kein Beweis für diese These, wenn ein Mann, der im Besitze aller Lebensmöglichkeiten ist, dem Zeit seines Lebens fast vom Tage seiner Geburt an nur die Sonne scheint, der an allem teilnimmt, was die Nation zu bieten

hat an Schönem, an Erhabenem, der alle Reichtümer besitzt, wenn der vielleicht auch aus einer solchen Erkenntnis heraus für sein Volk eintritt. Aber diese These wird

bewiesen von den Millionen derer, die an diesem Glück nicht teilhaben, die den Millionen anderer, die in Armut aufwachen, die zu Hause nur Not und Elend kennen und immer nur Entbehrungen erlebt haben.

Von den Millionen, die kaum eine genügende Wohnung ihr eigen nennen, die so oft nicht in der Lage sind, Frau und Kinder richtig zu ernähren, von jenen Millionen, die

Würdest du allein stehen, was wärest du denn auf dieser Welt?

All deine Kulturhöhe, dein Einkommen, das Vermögen, Gehalt und Lohn, du erhältst es nur, weil du ein Glied dieser großen Gemeinschaft bist! Die Höhe der Kultur, an der du vielleicht teilnimmst, du verdankst sie nicht nur der Gegenwart, sondern der Arbeit der zahllosen Geschlechter vor dir, all der Millionen deutscher Vorfahren, die ihr Leben eingeleistet haben, damit du heute leben kannst, damit du verdienen kannst! (Erneute Weisfallstürme.)

Sage mir nicht: Ja, aber es ist doch lästig, diese Sammlerei. Du hast nie den Hunger kennengelernt, sonst würdest du wissen, wie lästig erst der Hunger ist.

Du hast es nicht erlebt, was es heißt, selbst nichts zu essen zu haben, aber noch viel weniger, was es heißt, seinen Liebsten nichts zu essen geben zu können. Und wenn der andere wieder sagt: Aber wissen Sie, dieser Eintopfsontag, ich würde ja gern etwas geben, aber mein Magen (weitererlei), mein Magen macht sowieso dauernd Schwierigkeiten; ich verstehe das nicht, ich gebe auch so 10 Pfennige her. Wein, mein lieber Freund! (weitererlei.)

Wir haben das alles mit Absicht eingeleitet! Nicht nur, daß dieser Eintopfsontag ungefähr 30 Millionen Mark eingebracht hat und du gar nicht ausrechnen kannst, wieviel Menschen wir damit ein warmes Mittagessen geben konnten, wieviel Millionen wir so erhalten konnten. Das versteht du vielleicht nicht, mein Volksgenosse, aber das können wir sagen, gerade dir, der du das nicht verstehst, ist es nützlich, wenn wir dir auf diese Weise wenigstens einmal zu deinem Volke zurückführen, zu Millionen deiner

das Schicksal herumwirft, die vom Leben überhaupt nur die Schattenseiten erfahren und die dann trotzdem in dem Moment, in dem der gewaltige Appell der Nation erfolgt, aus einem tiefinnersten Wissen und Erleben heraus plötzlich die tapfersten und anständigsten Soldaten gewesen sind.

Diese große Schar der unbekanntenen Missetiere, der Grenadiere und Kanoniere, die ihre Pflicht erfüllten, treu und brav bis in den Tod, als ob sie damit einen Dank abtaten wollten für ein Leben des Glanzes, der Schönheit und des Reichtums, das sie aber vorher niemals gekannt haben, beweist die Lebendigkeit unseres Ideals! Und dies ist der Beweis der Macht dieses Ideals.

Wie aber würde ein solches Ideal erst wirksam sein, wenn eine Nation es nicht erst im Kriege, sondern schon im Frieden erlebt, es in sich lebendig gestaltet, wenn sie schon im Frieden bemüht ist, den Geist der Gemeinschaft aufs äußerste zu pflegen und diesem Geist auch Opfer zu bringen?

Das nationalsozialistische Ideal der Volksgemeinschaft ist eine gewaltige Realität. Die Gefahr der Zerreißung unseres Volkes ist auch heute gegeben. Außer uns und um uns herum lauern die Fermente der Zersetzung nur darauf, daß sie das Gift, das wir ausgeschleiden haben, eines Tages wieder in unsere Körper hineinführen können. Der Volkseidwille ist eine ewige Zersetzung. Nur der Name hat sich im Laufe von Jahrtausenden von Zeit zu Zeit gewandelt. Diese Zersetzung bleibt stets so lange wirksam, solange die Völker im Innern nicht zu dem Ideal ihrer Volkserhaltung zurückfinden. Es ist daher die Aufgabe der Partei und damit der Führung des heutigen Staates, daß sie alles das, was durch das Leben scheinbar getrennt wird, durch ihre Tätigkeit, ihre Lehre, ihre Anregungen und ihre Führung immer wieder zusammenfügt. Die Wirtschaft kann nicht alles lösen, es liegt in ihrem Wesen, daß neben dem Erfolg irgendwie stets wieder der Mißerfolg marschiert. Die Volksgemeinschaft muß den einzelnen, die das wirtschaftliche Leben zu Fall gebracht hat, sofort wieder auf die Beine helfen, muß sie unterstützen und muß sie wieder einleiten in einen neuen Prozeß des Lebens der Gemeinschaft.

Nun könnte man sagen: Wenn die Wirtschaft nicht alles lösen kann, warum lassen Sie das nicht durch den Staat lösen? Heben Sie doch Steuern ein! Wir haben natürlich auch die Möglichkeit erwogen, diese große Hilfsaktion für den Winter vom Staate durchführen zu lassen. Wir sind aber von diesen Erwägungen sofort wieder abgekommen, weil wir glauben, daß wir damit den einzelnen Deutschen freisprechen würden von seiner Verpflichtung. Er würde sich wieder denken, das ist die Aufgabe des Staates. Wir aber wollen ihm eine lebendige Gemeinschaft zeigen.

Was heißt Staat? Volksgenosse, du bist der Staat! Nicht der Staat soll dich zwingen, daß du dieser natürlichen Pflicht genügst, sondern du sollst deiner Empfindung für deine Volksgemeinschaft selbst lebendigen Ausdruck geben! Du mußt herantreten und freiwillig Opfer bringen.

Du sollst dich nicht davor drücken und sagen, das ist unangenehm für mich. Mein lieber Volksgenosse, sei glücklich, wenn du im Rahmen deiner Volksgemeinschaft dein tägliches Brot verdienen kannst. Denn du verdienst es nicht, weil du da bist mit deiner eigenen Kraft, sondern du verdienst es, weil die ganze Volksgemeinschaft hinter dir steht. Alle die Millionen ermdlichen dir es, daß du dein Leben hast. (Stürmischer, andauernder Beifall.)

Wir sind der Überzeugung, daß dieser Tag ein Ehrentag der deutschen Nation ist und daß der, der sich davor drückt, ein charakterlosster Schädling ist an unserem Volke.

(Erneute Beifallstürme.) Wir glauben, daß wir durch so sichtbare Demonstrationen das Gewissen unseres Volkes immer wieder aufrütteln und jedem einzelnen immer wieder zum Bewußtsein bringen: du sollst dich als ein Volksgenosse fühlen, und du sollst Opfer bringen! Sage nicht, ich würde gern geben! Du sollst geben, auch wenn es dir abgeht, denn du sollst ein Opfer bringen für andere. Wir hätten es vielleicht auch anders machen können. Aber nein.

Wir wollen der ganzen Welt und unserem Volke zeigen, daß wir Deutsche das Wort Gemeinschaft nicht als eine leere Phrase auffassen, sondern daß es für uns wirklich eine innere Verpflichtung enthält. Das ist unser Krieg! (Langanhaltender Beifall.)

Wir sind im größten Eroberungsfeldzug der Weltgeschichte begriffen, nämlich: wir erobern uns unser deutsches Volk! (Stürmischer Jubel.) Das ist die schönste Eroberung, die es überhaupt geben kann: wenn man ein Volk besitzt, das eines Sinnes, eines Herzens, eines Willens und einer Handlung ist.

Eine stolze Herzensangelegenheit

Wir Nationalsozialisten sehen hier unsere gewaltige große Aufgabe, die schönste Mission, die es gibt, den wunderbaren Kampf, den wir uns vorstellen können. Wer erst einmal den Eingang in diese Ideenwelt gefunden hat, der wird in ihr auch unendlich reich belohnt. Der wird es dann nicht mehr als etwas Schmerzliches empfinden, als eine Summe von Entbehrungen, sondern er wird endlich zum höchsten Glück finden, nämlich zu dem Glück, anderen Menschen helfen zu können, um so zum reinsten Idealismus vorzustoßen. (Stürmischer Beifall.)

So ist dieses Winterhilfswerk für uns Nationalsozialisten eine stolze Herzensangelegenheit. Wir appellieren wieder an den Deutschen. Und wir sind auch nicht kleinlich in der Auswirkung dieses Wertes.

Wir schließen keinen aus! Wir bekämpfen bei uns den Kommunismus, und wir schlagen ihn, wenn nötig, zu Boden. Wenn er aber sagt: „Ich habe Hunger!“, dann gut, er soll zu essen haben. (Zosender Beifall.)

Wir bekämpfen ihn nicht, um zu töten, sondern um unser Volk vor einem Wahnsinn zu bewahren. Wenn er aber zur Vernunft kommt und zu seinem Volke zurückkehrt, ist er uns herzlich willkommen.

Und wenn einer sagt: Es ist da und dort aber doch noch Hunger vorhanden im deutschen Volk, dann ist dies gut, lieber Volksgenosse! Du machst uns richtig aufmerksam! Wir laden dich ein, gleich als erster ein etwas größeres Opfer zu bringen! (Beifall.) Denn durch deine Beifügung vergeht der Hunger ja nicht, sondern nur dadurch, daß wir mehr leisten.

Es ist unser Stolz, daß es uns in so großem Umfange gelungen ist, durch dieses einzigartige Werk den inneren Sinn und den Wert unserer deutschen Volksgemeinschaft zu repräsentieren und auch vor der übrigen Welt aufzuzeigen.

Das sollen sie uns nachmachen, die Lobredner ihrer Demokratien!

(Stürmischer Beifall.) So richte ich am heutigen Tage wieder den Appell an das ganze deutsche Volk. An alle ausnahmslos. Und ich möchte hier auch aussprechen, daß alle die, die für diesen Appell kein Verständnis haben, in meinen Augen nur traurige Rußländer sind an unserem Volk.

Zum Abschluß möchte ich allen Deutschen zurufen:

Was ihr in diesem Winter gebt, das gebt ihr nicht der Regierung, das gebt ihr dem deutschen Volke; das heißt, ihr gebt es euch selbst!

Je größer die Opfer sind, die ihr dafür bringt, um so mehr verteidigt ihr den Bestand dieser Gemeinschaft und damit wieder eure eigene Existenz!

Denn das müßt ihr wissen: Die Menschen kommen und Menschen sterben. Aber diese Gemeinschaft, aus der sich immer wieder die Nation erneuert, sie soll ewig sein. Und für diese ewige Gemeinschaft tretet ihr ein, indem ihr für sie sorgt. Ich eröffne damit das Winterhilfswerk. (Wanganhaltender, stürmischer Beifall.)

Dr. Fried im Winterhilfswerk.

Die gewaltigen Leistungen dieses sozialen Wertes.

Nach der feierlichen Eröffnung des Winterhilfswerkes durch den Führer und Reichskanzler in der Krolloper hatte der Reichs- und preussische Minister des Innern, Dr. Fried, dem Hauptamt der NSD, am Raybachufer in Berlin einen Besuch ab und ließ sich über die Organisation und die Durchführung des Winterhilfswerkes eingehend Bericht erstatten. Hauptamtsleiter Hilgenfeldt übernahm die Führung durch die Dienststelle des Winterhilfswerkes. In 500 Räumen arbeiteten 1400 Helfer an dem großen Werk nationalsozialistischer Fürsorge. Mehr als sechs Millionen Dosen „Fleisch im eigenen Saft“ werden in den nächsten Tagen zur Verteilung gelangen. Während des Winters erhalten

die betreuten Familien auf den Kopf je acht Pfund Mehl,

so daß eine fünfköpfige Familie 40 Pfund Mehl erhält. Überdies wird den Betreuten auf den Kopf der Familie je ein Zentner Kartoffeln zugeleitet. Zwölf Millionen Zentner Mehl und elf Millionen Zentner Kartoffeln ge-

langen im heutigen Winter zur Verteilung. Um sich die Menge einigermassen vorstellen zu können, so führte Hauptamtsleiter Hilgenfeldt aus, muß man sich vorstellen, daß die Menge der verteilten Kartoffeln in einem Güterzug verladen eine Länge von Berlin bis an die Südspitze Spaniens darstellen würde. Neben diesen Zuweisungen erfolgt dann auch wie in den vergangenen Jahren eine große

Kohlenverteilungssaktion, bei der rund 6500 Eisenbahnzüge von je 40 Waggons Kohlen zur Verteilung gelangen.

Der Minister ließ sich hierauf die Organisations- und Verwaltungsstelle sowie die Abteilung Graphik, in der die propagandistischen Behefte hergestellt werden, zeigen.

Der Leiter des Amtes für Wohlfahrtspflege, Pa. Althaus, führte hierauf die Organisation der Aktion „Kinder aufs Land“, der Hitler-Freiplay-Spende und der Organisation aller sozialen Reichsverbände vor. Die Führerin der NS-Frauenenschaft, Frau Scholz-Klein, gab einen umfassenden Bericht über die soziale Frauenarbeit, den Reichsmütterdienst, das Frauennetz der Deutschen Arbeitsfront, den Freiwilligen Arbeitsdienst und die Volksgesundheitspflege des Roten Kreuzes. Der Reichsminister nahm besonderes Interesse an den Ausführungen, die den

Rostlandsgebieten der Rhön, des Spessart, des Bayerischen Waldes und der Insuburggebiete

gewidmet waren. — Nach Besichtigung der Organisation sprach Reichsminister Dr. Fried den Wunsch aus, daß auch in diesem Jahre das große Winterhilfswerk unter der Führung des Reichsbeauftragten und Hauptamtsleiter Hilgenfeldt die Not der bedürftigen Volksgenossen lindern und damit der Volksgemeinschaft einen lebendigen Ausdruck verleihen möge.

Aufrufe zur Lebensmittelsammlung des W.H.W.

Die Sammlungen der konfessionellen Verbände und des Deutschen Roten Kreuzes finden nicht statt.

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 sowie die Verbände der freien Wohlfahrtspflege „Innere Mission“, „Caritas“, „Deutsches Rotes Kreuz“, haben folgende Aufrufe zur Beteiligung an den Lebensmittelsammlungen für das Winterhilfswerk erlassen:

Das „Winterhilfswerk“ nimmt auch in diesem Jahre den Kampf gegen Hunger und Kälte auf. Als einleitende Maßnahmen werden die Lebensmittelsammlungen für das Winterhilfswerk schon jetzt durchgeführt. Die bisher üblichen Herbstsammlungen der Anstalten und Einrichtungen der konfessionellen Verbände und des Deutschen Roten Kreuzes finden dagegen in diesem Jahre nicht statt. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen im Rahmen des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes.

Gemeinschaftsgefühl und Opferwilligkeit werden auch in diesem Jahre den Erfolg des Winterhilfswerkes sicherstellen.

Hilgenfeldt,
Reichsbeauftragter für das W.H.W.

„Opfern ist sittliche und nationale Pflicht.“

Die Deutsche Evangelische Kirche ist von den Tagen Luthers her stets Helferin im Kampf der deutschen Nation gegen Not und Armut gewesen. Zu Beginn des Winterhilfswerkes des deutschen Volkes 1935/36 fordern wir deshalb das ganze evangelische Deutschland auf, sich mit Freudigkeit, Kraft und Opfern für das Gelingen dieses vom Führer eingeleiteten großen Hilfswerkes einzusetzen.

Aus der Verbundenheit der Deutschen Evangelischen Kirche mit dem Volk heraus verzichten die Anstalten und Einrichtungen der Inneren Mission in diesem Jahre auf die eigene Durchführung der bisher üblichen Herbstsammlungen.

Sie stellen damit ihre tätige Mitarbeit zur Linderung der Not in den Dienst des Winterhilfswerkes

des deutschen Volkes. Die Betreuung in den Anstalten und Einrichtungen übernimmt dafür das W.H.W. im Rahmen der früheren Herbstsammlungen.

Für das Winterhilfswerk zu opfern, ist aber sittliche und nationale Pflicht eines jeden Deutschen. Die evangelischen Christen fühlen sich aus der Solidarität des Glaubens heraus hierzu in erster Linie berufen. Wir bitten deshalb alle Gemeinden, Mitglieder und Vertreter der Deutschen Evangelischen Kirche, dem Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 ihr Opfer zu bringen und dabei der Mahnung des Apostels eingedenk zu sein:

„Einer trage des andern Last,
so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“

Centralausschuß für die Innere Mission
der Deutschen Evangelischen Kirche.
Fried, Präsident.

„Es gilt die tatkräftige Unterstützung des W.H.W.“

Wieder rüftet das deutsche Volk, in einem gemeinsamen großen Werke der Not des kommenden Winters zu begegnen. Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes hat von Anfang an fortwährend steigender innerer Kraft heraus sein Aufgabengebiet mehr und mehr erweitert. Millionen Volksgenossen sind betreut worden. Die wirtschaftliche Notlage großer Volkskreise wurde damit fühlbar erleichtert und das innere Lebensgefühl dieser Mitmenschen gesteigert.

Millionen Volksgenossen erwarten auch in diesem Jahre wieder den Ausfall der segensreichen Tätigkeit des Winterhilfswerkes.

Höchste Verpfichtung aller ist es deshalb, sich in die Front derer einzureihen, die es sich freudig zur Aufgabe gemacht haben, das Gelingen dieses einzigartigen Wertes der Menschenliebe zu sichern.

Der Deutsche Caritasverband folgt gerne dem Ruf des Führers zur verantwortlichen Mitarbeit am Winterhilfswerk. Der Deutsche Caritasverband wird daher in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen für seine Anstalten und Einrichtungen nicht selbst durchführen. Dafür erfolgt die Versorgung in den Anstalten und Einrichtungen vereinbarungsgemäß im Rahmen dieses großen Wertes.

Es gilt, durch tatkräftige Unterstützung des W.H.W. zahlreiche Volksgenossen, die unverändert Not leiden, vor dem Schlimmsten zu bewahren. Wir bitten deshalb alle Caritasstellen, unsere Mitglieder und Freunde in Deutschland, das Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 tatkräftig zu unterstützen, insbesondere bei den Lebensmittelsammlungen zu opfern.

„Wenn jeder opfert, ist jedem geholfen!“

Der Präsident des Deutschen Caritasverbandes
Dr. Kreuz.

„Selbst uns helfen!“

Das Winterhilfswerk des deutschen Volkes wird bald wieder seinen Ruf an die ganze Nation richten. Das Deutsche Rote Kreuz sieht es als seine Ehrenpflicht an, wiederum alle Kräfte für das große Gemeinschaftswerk einzusetzen. Seine Anstalten und Einrichtungen werden deshalb in diesem Jahre die bisher üblichen Herbstsammlungen nicht selbst durchführen. Die Naturalkollektiven werden ausschließlich dem Winterhilfswerk überlassen. Die Einrichtungen des Deutschen Roten Kreuzes in allen Teilen des Reiches werden dafür vom Winterhilfswerk im Rahmen der früheren Herbstsammlungen bedacht.

Eine selbstverständliche Pflicht aller Männer und Frauen im Deutschen Roten Kreuz ist es also, für die Sammlungen des Winterhilfswerkes nach besten Kräften zu opfern

und Verständnis dafür zu wecken, welchen großen, gemeinsamen Aufgaben die Spende des einzelnen Volksgenossen von seinem Ertrag aus Gärten, Feld und Wald zu dienen hat. Auch die Hilfe bei der Einfammlung und Veredlung der gespendeten Lebensmittel ist ein wichtiger Dienst am gemeinsamen Werk, den auch die Jugend leisten kann.

Darüber hinaus ergeht an unsere Freunde und alle deutschen Volksgenossen der alte Werberuf des Deutschen Roten Kreuzes: „Selbst uns helfen! Ihr dient damit dem Werk des Führers!“

Der Stellvertretende Präsident des Deutschen Roten Kreuzes

Dr. Hoheisen, Obergruppenführer.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg

18. Fortsetzung Nachdruck verboten

Er leuchtete umher. Er konnte jedoch nichts entdecken. Nur ein dunkles Loch gähnte dort drüben. Als er darauf zuschritt, raffelte es neben ihm wie mit schweren Eisenketten. Der Schatten der Kette huschte an der Wand hin. Ernst von Barow leuchtete nach links — und prallte zurück.

Totenschädel grinsten ihn an. Und sie waren in einer langen Reihe an der Wand entlang gruppiert. Und unten am Boden lagen schwere eiserne Ketten!

Ernst von Barow wachte nach einigen Minuten, daß er hier an einer schaurigen Nischenhäute weilt. Auf eisernen, in die Wand eingelassenen Ringen saßen diese Schädel. Dort hatte man Nonnen angeschmiebelt, die sich irgendwie vergangen hatten gegen die strengen Klosterregeln. Und sie waren hier eines fürchterlichen Todes gestorben!

Der Gang führte weiter. Immer weiter. Er mochte vielleicht tief in den Felsen hineingegraben sein.

Barow stieß an eine Tür an, an eine hohe eiserne Tür. Und sie ließ sich öffnen!

Eigentlich öffnete sie sich wie von selbst.

Barow schritt über die Schwelle, leuchtete in den Raum hinein — und wich zurück, wie gebendet.

Der kagenhafte Schah des Klosters von St. Horatius lag vor ihm.

Gefäße aus Gold, eine schwere Truhe mit Edelsteinen gefüllt. Und ein ganzer Haufen schwere Goldmünzen in der einen Ecke. Schon dieser Haufen allein bedeutete ein ungeheures Vermögen. Und die alten schönen Töpfe und Balen, Schalen und Kannen aus purem Gold.

Der Klosterschah!

Von vielen gesucht, von den meisten angezweifelt, er lag vor ihm!

Aber — würde er diese Entdeckung nicht mit dem Leben bezahlen müssen? Denn wenn er sich hier nicht mehr hinauslang, was dann?

Die stickige, modrige, stinkende Luft wurde unerträglich. Und hier schien doch auch der unterirdische Gang zu Ende zu sein?

Barow leuchtete weiter. Da stieß er an eine Figur, die sich groß und wichtig vor ihm erhob.

Wieder eine Nonne, eine ungeheure, eiserne Nonne!

Der Forscher wachte sofort, daß hier der Schlüssel verborgen war, der Schlüssel zur Fortsetzung des geheimen Ganges!

Und er irrte sich nicht. Nur hätte er diese neue Entdeckung beinahe nun doch noch mit seinem Leben bezahlt. Die Figur schob sich plötzlich zur Seite und tief, tief drunten rauschte es.

Das Meer.

Also ins Meer hinein ragte der Felsen, der die Schätze von St. Horatius barg!

Vorsichtig ging Barow um diese gefährliche Öffnung herum. Er drückte auf den großen Schlüssel, den die Nonne in der hochgehobenen eisernen Hand hielt. Und er glaubte schon, die Lösung des Geheimnisses endgültig gefunden zu haben, als die eiserne Nonne sich wieder drehte und dann mit ausgestrecktem Zeigefinger der rechten Hand auf das Loch zu ihren Füßen wies.

Ernst von Barow sah hinunter. Er sah eine Treppe. Aber es rauschte laut und deutlich dort unten zu ihm empor. War das hier eine Falle für denjenigen, der unbedarft diese heilige Schatzkammer betrat? Und wenn sich die Nonne wieder drehte, wenn er dort unten war und er dann keinen Ausweg mehr hatte wie das Meer, das dort unten gepenitlich gurgelte und rauschte?

Starr und unbeweglich stand die Nonne und ihr anstarrer Felsenwahr war deutlich erkennbar.

Ernst von Barow lächelte.

Was hatte er denn zu verkümmern? Niemand wartete daheim auf ihn. Oder doch, ja, die Vigelotte, die endlich geheiratet sein wollte. Nein, Vigelotte, zwingen läßt Ernst

von Barow sich nicht. Und es wäre ja auch kein Glück, Vigelotte. Und die Seitenlinie, die schliefenden Barows, die würden doch gewiß recht froh sein, wenn nun noch das alte schöne Schloß mit den dazugehörigen Wäldern, Feldern und Weiden an sie fiel.

Ernst von Barow betrachtete noch einmal die Nonne und dann stieg er hinab.

Dampf gurgelte es unter ihm. Das Wasser brodelte gegen die Felswände.

Da — sein Fuß senkte sich in Nichts! Die Stufen waren zu Ende.

Was nun?

Wieder leuchtete er umher. Da — ein Schacht! Ein Luftschacht, den die Natur geschaffen. Wie sollte er aber dort hinaus?

Unendlich hoch strebte der Schacht über ihm empor. Er mußte direkt neben der Treppe hinaufstreben.

Wohl eine Viertelstunde lehnte Barow regungslos an der Felswand. Er wachte, wenn ihm jetzt übel wurde, dann fiel er in das kochende, brodelnde Meer!

Menschenhand, Menschenarm hatten hier etwas geschaffen, erdacht, wie es graunamer nicht geschaffen und erdacht werden konnte.

Wie lange er so gelehnt, immer mit einem Schwindelanfall kämpfend, wachte er nicht. Endlich hatte er sich so weit erholt, daß er wieder nach dem Schacht hinaufblicken konnte. Aber nirgends war eine Gelegenheit, sich dort hinaufzuarbeiten. Wagt, naß, ohne jeden Vorprung oder Griff waren diese engen Wände. Und doch war dort oben ein Stück Himmel. Wänsig klein, aber sein Anblick doch so unendlich beglückend.

Die wütende Widerstandsfähigkeit eines kraftvollen Menschen überkam Barow. Er wollte versuchen, hinaufzukommen. Und er wachte doch schon jetzt, daß er abstützen mußte.

Und drunten brodelte gierig das Meer!

Barow beugte sich weit zur Seite — und fühlte im nächsten Augenblick einen großen eisernen Ring.

Fortsetzung folgt.

Turm des Senders Langenberg umgestürzt

Vom Orkan umgeworfen.

Infolge des orkanartigen Sturmes, der im Rheinland wütete und stellenweise sehr große Verwüstungen anrichtete, stürzte am Donnerstagnachmittag der Turm des Langenberger Senders, der Sendeanlage des Reichsenders Köln, plötzlich in seiner ganzen Länge um. Der Sendebetrieb des Reichsenders Köln mußte eingestellt werden.

Der vom Sturm umgelegte Turm, der aus einer Holzkonstruktion bestand und in dem eine Vertikalantenne angebracht war, hatte eine Höhe von 162 Meter und stand auf vier Betonfüßen. Er war

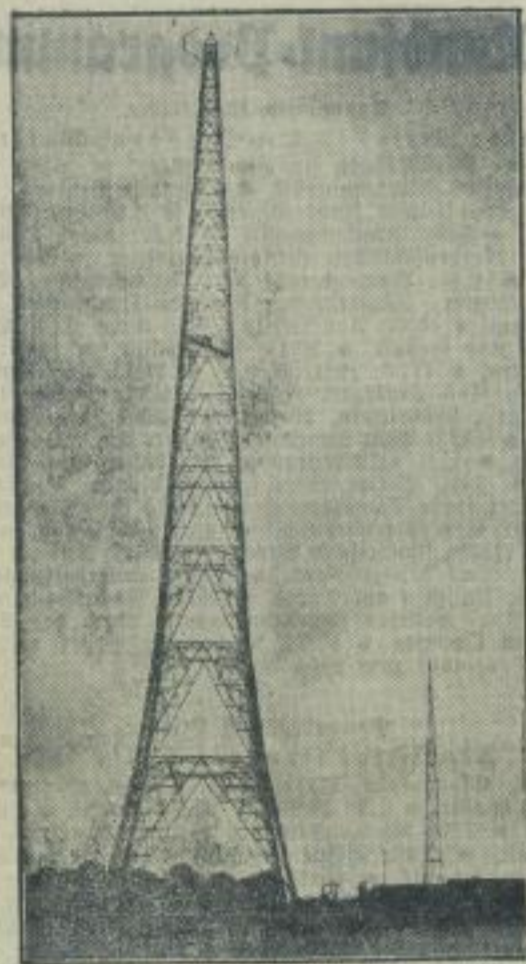
erst vor einem halben Jahr in Betrieb genommen worden an Stelle des früheren kleineren Turms, der zwei Horizontalantennen enthielt und in seiner Sendestärke wesentlich schwächer war. Die Sendeanlage des Reichsenders Köln liegt auf dem 250 Meter hohen Hörtberg im bergischen Land, und zwar in unmittelbarer Nähe des Städtchens Langenberg zwischen Essen und Wuppertal.

Da die Maschinenanlage durch den Sturz des Turmes nicht in Mitleidenschaft gezogen wurde, hofft man, den Sendebetrieb mit Hilfe der alten noch bestehenden Vorrichtung bald wieder aufnehmen zu können.

Das Unwetter, das mit außerordentlicher Heftigkeit im Rheinland tobte und stellenweise orkanartige Wucht hatte, richtete

auch sonst noch Verwüstungen

an. Telephonmasten wurden umgeworfen, an verschiedenen Dächern wurden die Ziegel abgedeckt, Räume wurden enturzelt usw. Der Sturm war mit heftigen Regenschauern verbunden.



Der Sendeturm in Langenberg.
(Deutsche Presse-Photo-Zentrale — M.)

Drei Todesopfer des Sturmes.

In Neuf wurde ein 50 Meter langes Dach einer umgebauten Baracke von dem Sturm in die Luft gehoben und eine Strecke weit fortgetragen. Straßenlaternen und Bäume wurden umgeweht. Auf der Straße zwischen Neuf und Grimlinghausen wurden von der Gewalt des Sturmes die die Straße einfallenden Bäume auf einer Strecke von etwa 500 Metern entwurzelt. Ein Mann im Alter von 33 Jahren und ein etwa 10jähriger Junge, die

Ungarn, klingendes Land

Von Dr. Konrad Döring.

Deutsche Laute im Ungarland. — Budapest, die schimmernde Königin an der Donau. — Das ungarische Meer, der Plattensee. — Lodende Zigeunerweisen.

Budapest, 3. Oktober 1935.

Der ungarische Ministerpräsident Gömbös hat sich bei seinem Besuch in Deutschland von den freundschaftlichen Gesinnungen unseres Volkes für sein Vaterland überzeugen können. Einen freundlichen Empfang finden auch alle seine Landsleute bei uns, und gleiches gilt für die Aufnahme der Deutschen in Ungarn, deren Hauptreiseziel immer Budapest bleibt, die brausende Millionenstadt, die schimmernde Königin der Donau, voll fremdartigen Reizes und doch wieder dem deutschen Wesen nicht völlig fremd: jeder zweite Mensch spricht und versteht dort unsere Sprache.

Auf der Ofener Seite der Donau, in Buda, wo die Königsburg sich wuchtig emporredet, da stößt man überall auf die alten deutschen Vorortbauten, da gibt es die gemütlichen Schenken, die nicht viel anders ausschauen als in Süddeutschland. Und in Altsen gar, mit seinen deutschen Namensgehilfen, die man übrigens auch in vielen anderen Bezirken Budapests findet, da hört man sehr, sehr viel deutsche Laute, wenngleich natürlich die Landessprache ebenfalls gesprochen wird. In der Runde, in näherer und weiterer Umgebung, große deutsche Siedlungen, wie das 1000 Einwohner zählende Dorf Budaörs mit seinen schönen ungarischen Passionspielen.

Bodenständig wie in Buda, oder erlernt wie in Pest, allenthalben hört man Deutsch. Schaffner und Schupsteine verstehen wenigstens die nötigsten Worte; in vielen Gastwirtschaften sind die Speisefarten zweisprachig. Der Ungar mit seinem schwer erlebbareren Idiom unterhält über das Deutsch großenteils die Verbindung zur übrigen europäischen Kulturwelt, von der sein Volk ein wichtiger Teil trotz aller Verkleinerung des Landes geblieben ist. Wenn aber auch der Gebrauch des Deutschen Millionen von Ungarn mehr oder weniger leicht ist, so bleibt der Magyare stets ein echter Sohn seines Landes. Er hat seine ganzen Kräfte eingesetzt, um den verstämmelten Rest seines Gebietes lebensfähig zu erhalten. Da hat man ausgenutzt, was der Boden bietet, um Fremde ins Land zu ziehen, so die zahllosen Heilquellen, die im Bereich der Hauptstadt der Erde entströmen, darunter radiumhaltige Thermalquellen von höchster Wirkung. Sie sind der Fürsorge einer eigenen Budapest Kurkommission unterstellt worden. Kurhotels bestehen mit prächtigen Anlagen, wie auf der Margareteninsel, einem Grünidyll inmitten des Donaustromes, und hochoben auf dem Schwabenberg.

Der Budapest selber zieht mit Vorliebe an den Strand des ungarischen Meeres, an den Plattensee, Balaton, wie die Ungarn sagen. Man kommt an ein weltes, smaragdgrünes Gewässer mit silbernen Hügeln am Rand, mit Fischweibern, mit lauen Wellen, die sich aber nach einem Gewitter erheben können wie die Wogen

der Ostsee. Das Badesleben geht hier bis in den Spätsommer hinein wie am Lido und in den Adriaabändern am Tage tut man nicht viel anderes als ruhen und fröhlichen, und am Abend wird in großer Aufmachung promenierte, getanzt und gefestert. Das Gestade des Plattensees ist für Ungarn ein kleiner Ersatz für den verlorenen Strand der Adria geworden. Siofol und Balatonfüred sind ein kleiner Trost für Piume, das die Sehnsucht Ungarns zum offenen Meer erfüllt.

In diesem Sommer zog eine Völkerverwanderung nach Szeged, einige Schnellzugstunden von der Hauptstadt, nahe der neuen jugoslawischen Grenze. Ungarn besaß vor dem Kriege vier Universitäten: Budapest, Debreczin, Klausenburg und Preßburg. An Stelle der beiden letzten, die durch den Trianonvertrag verlorengingen, richtete man die neuen Hochschulen Künstliche und Szeged ein. Nun ist Szeged eine Pflanzstätte ungarischer Wissenschaft und Kunst geworden. Auf dem monumentalen Domplatz wurden Freilichtspiele von höchster künstlerischer Vollendung aufgeführt, ein gewaltiges Drama „Die menschliche Tragödie“ und Operndarstellungen mit Kräften der Mailänder Scala und des Budapest Opernhauses. Pietro Mascagni führte den Dirigentenstab.

Die Musik! Wenn man einmal Reapel die singende Stadt genannt hat, so kann man getrost ganz Ungarn als das klingende Land bezeichnen. Allenthalben wehen wogende Harmonien fesselnde Bande um den Fremden. Allenthalben, in den Anlagen der Städte und den Vorgärten der lausigen Villen, auf den Höfen der Miethäuser, erscheint der Zigeuner, Fiedel und Klarinette unter dem Arm, den Sammelsteller in der Tasche. Man kann den dunklen Vurschen, wenn sie uns auch manchmal zudringlich erscheinen, nie ernsthaft böse sein. Besonders in den Schenken der Budapest Vorstädte, die eingebettet sind in langlebige Grün, wo für ein paar Groschen köstliche Suppe aus Donauschiffen im Kessel brodelt und die appetitlichen Gulaschstücke loden und der Weiße und Rote nicht viel teurer sind als bei uns das Bier, da taucht der Zigeuner mit unerschütterlicher Sicherheit dann auf, wenn man in der Laune ist, ihn anzuhören. Er sieht zunächst in bescheidener Entfernung, bald aber „strudelt er an“, wie es dort unten heißt. Immer enger zieht er fiedelnd seine Kreise, bis er dicht am Tisch vor uns steht und uns seine Geige unter die Nase hält. Er spielt uns die alten Lieder Rascogis, des Rebellen, die schon einen Lenau begeisterten, Opern- und Operettenmelodien entquillen seinem Instrument.

Die Zigeuner schlängeln sich sogar auf den Donaudampfer, der uns zur — wieder so nahen — tschechoslowakischen Grenze führt, unermüdet spielen sie zur Fahrt auf. Lange noch leuchtet die Metropole Ungarns hinter uns her, bis sie allmählich unter den Klängen der Pukawesen in nebelnder Ferne entschwindet mit ihren Türmen und der ragenden Königsburg.

hier Holz sammelten, wurden von den umstürzenden Bäumen und herabstürzenden Ästen erschlagen.

In Essen wurde im Stadtpark ein etwa zehn Meter langer Ast von einer Bappel abgerissen. Drei Mädchen, die auf dem Heimweg von der Schule waren, wurden von dem herabfallenden Ast getroffen. Während zwei der Kinder mit leichten Kopf-, Arm- und Beinverletzungen davonkamen, wurde die neunjährige Gisela Kirch so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Sturm über Bremen.

Nachdem erst am 27. Juni dieses Jahres ein schweres Unwetter in Bremen und Umgegend große Schäden angerichtet hatte und seitdem bereits zwei weitere schwere Stürme zu verzeichnen waren, setzte Donnerstag im Verlauf eines neuen Unwetters über Bremen eine Sturm mit 35 Meter in der Sekunde herein. Sie war nur von kurzer Dauer, richtete jedoch eine Fülle von Verheerungen an. Zahlreiche Dächer wurden abgedeckt, Schornsteine umgeworfen, Fensterscheiben zertrümmert und große Bäume in den städtischen Anlagen entwurzelt. Die sonst so laubigen Straßen Bremens waren mit Trümmern überlä. Ein

Arbeiter des Elektrizitätswerkes, der eine Laterne ausbesserte, wurde von einem herabstürzenden Ast getroffen und auf der Stelle getötet. Mehrere umstürzende Bäume fielen auf Häuser und zertrümmerten die Dächer.

„Überwältigt von der Fülle des Eindrucks.“

Die irischen Pressevertreter in München.

Die irischen Pressevertreter, die zur Zeit München besuchen, unternahmen eine Stadtrundfahrt, die sie auch auf die Reichsautobahn und in die Siedlung Nahmersdorf brachte. Mittags wurden sie im Sitzungssaal des Münchener Rathauses empfangen und vom Oberbürgermeister Fiedler im Namen der Stadt München begrüßt. Für die Gäste antwortete Dr. A. Clark von der „Evening Mail“, Dublin. Er erklärte, seine Berufskameraden und er wären überwältigt von der Fülle der Eindrücke, die sie bisher in Deutschland empfangen hätten. Manche irige Meinung, die einer oder der andere bisher hegten, sei durch den Besuch richtiggestellt worden. Er und seine Berufskameraden würden die Verhältnisse sorgfältig studieren und nach ihrer Rückkehr dafür sorgen, verkehrte Ansichten zu beseitigen.

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

17. Fortsetzung Nachdruck verboten

Eine dunkle Öffnung neben dem Schacht. Er griff weiter, wieder ein Ring.

War hier der Ausgang, nachdem man doch den Rettung Suchenden erst durch Verführung mit dem Lichtschacht genährt hatte? Denn hier war doch wahrscheinlich schon manches Menschenkind, manche Konne eingesperrt gewesen? Auch eine Straße, die der in dem nördlichen Gewölbe ge- schauten der angeschmiebeten Nonnen nichts nachgab.

Parow, überzeugt, daß jetzt alles gleich sei, flog in das dunkle Loch hinein. Der Weg führte auch aufwärts, soviel wußte er. Die Taschenlampe spendete ein gelbes Licht, konnte sich beinahe nicht in dieser Dunkelheit durchsehen. Der Gang war endlos!

Und schon bereute Parow, so weit gegangen zu sein. Seine hohe Gestalt mußte ganz gebückt gehen, so niedrig war die endlose Höhle. Er fühlte auch, wie ihm die hier herrschende Luft die Lungen bedrückte. Und eine grenzenlose Mattigkeit hing ihm in allen Gliedern.

Aber er biß die Zähne zusammen, seine eisernen Energie wehrte sich gegen Mißerfolg und Verderben.

Die Höhle wurde jetzt breiter und auch höher. Aber ein fächerer Instinkt ließ den Forscher jetzt doppelt vorsichtig den Boden abtasten. Und da zuckte er auch schon zusammen. Ein Abgrund!

Parow leuchtete hinunter. Aber dort unten war kein Grund zu sehen. Und diese Falle ging rechts und links bis an die Wände der Höhle.

Was nun?

An den Wänden konnte er sich nicht hinüberarbeiten. Diese Wände waren gerade hier so glatt wie Glas geschliffen. Also mußte man mit Anlauf über diesen Abgrund springen. Vielleicht gelang es. Wenn nicht, dann hatte diese letzte Forderung ihr Ende erreicht.

Aber es glückte.

Erst von Parow war drüben angekommen. Allerdings arbeitete sein Herz in so rasenden Schlägen, daß er glaubte, es müsse im nächsten Augenblick stillstehen für immer. Er blieb eine Weile auf dem kalten, nassen Boden sitzen. Dann aber trieb es ihn weiter. Und er hatte das Empfinden, daß jetzt die Gefahren, diese furchigen Fallen mittelalterlicher Grausamkeit zu Ende seien.

Die Höhle erweiterte sich immer mehr, jetzt kam irgendwoher ein heller Schein. Im nächsten Augenblick drehte sich der Felsblock hinter ihm. Und wie ein böser Traum schien ihm die Wanderung durch die unterirdischen Geheimnisse des verfallenen Nonnenklosters.

Der Eingang zu dem Gang war verschwunden. Und niemals brauchte nun ein Mensch zu glauben, was Ernst von Parow von seiner gefährlichen Entdeckungstreife erzählen würde, wenn es ihm nicht gelang, den Eingang zu den unterirdischen Gewölben und Gängen noch einmal von der Ruine neben der Kapelle aus zu entdecken.

Parow schritt weiter. Die Luft war jetzt ganz frisch und herb. Und er erholte sich auch rasch. Seine eisernen Natur war ja derartige Strapazen zur Gewohnheit gewöhnt. Und — jetzt würde ja doch die Erlösung kommen.

Heller und heller wurde es, aber plötzlich blieb Parow stehen.

Stimmen?

Dann mußte er gleich draußen sein.

Er schritt weiter, hörte sich im nächsten Augenblick angetufen, sah sich umringt von schönen, schlanken Burschen, die ausahen wie reichgekleidete Bauernjöhne. Aber trotzdem mußte Parow, daß er unter Räuber geraten war. Vielleicht war es gar die Bande des schon so lange gesuchten Kimo Pasolino!

Da er perfekt italienisch sprach, war die Sachlage bald geklärt, wenn auch die Burschen höhnisch lächelten. Und obwohl sie so höflich um ihn herumstanden, wußte Parow, daß er gefangen war und nur ein hohes Lösegeld ihn befreien würde.

„Zum Hauptmann, Franzoso. Schnell, erstatte dem Hauptmann Bericht. Er will sogleich über alles orientiert sein.“

Einer hatte es gesagt. Und ein anderer lief davon, um den Befehl auszuführen.

„Das glaubt Ihnen ja kein Mensch, was Sie da erzählen. Sie sind ganz einfach ein Spion, mein Lieber, und für die hat der Hauptmann verdammt wenig übrig. Na, Sie werden schon noch die Wahrheit von jedem zu erfahren, wenn derjenige sie auch durchaus nicht gern sagen möchte. Also los, mitkommen.“

Auf einen Wink des Mannes, vielleicht war's ein Un- terführer des famosen Kimo Pasolino, traten zwei große Kerls vor und fahnen Parow an den Armen. Ein Rudel schleppte sie zur Seite.

„Nicht ansaßen!“

Parow brüllte es, und in seinen großen Augen loderte ein ungeheurer Zorn.

Die Männer waren so verduht, daß sie stumm neben ihm hergingen. Und eigentlich war's ja auch Unfug, ihn halten zu wollen. Er konnte ja doch nicht entrinnen. Sie waren neun gegen einen!

Aber Waffen konnter er natürlich haben. Das mochte der gute Dottori wohl auch im Sinne gehabt haben, als er den Befehl gab, den Gefangenen zu halten.

Ruhig schritt Parow inmitten der Burschen dahin. Aber er wußte, daß er vielleicht gerade jetzt erst in die größte Gefahr ging.

Wenig später stand er vor einem schlanken, großen Manne, der ihn aus dunklen Augen scharf und mißtrauisch musterte.

„Darf ich fragen, mit welchem Recht Sie mich hier gefangennehmen lassen?“ fragte Parow scharf.

„Darauf verweigere ich die Antwort. Sagen Sie mir lieber, was Sie hierherkommen.“

Fortsetzung folgt.

125 Jahre Berliner Universität.

Bei rückschauend die Geschichte der Berliner Universität verfolgt, die im Oktober des Jahres 1810, also vor nunmehr 125 Jahren eröffnet wurde, vor dessen geistigen Auge erscheint Wilhelm von Humboldt, der große Gelehrte und Staatsmann, auf dessen Initiative hin König Friedrich Wilhelm III. die Berliner Universität ins Leben rief.

Das Schicksal war eigenartige Wege gegangen, um Wilhelm von Humboldt in die Heimat zurückzuführen. Im Jahre 1802 war er als preussischer Ministerresident nach Rom entsandt worden. Dort fühlte er sich glücklich, dort konnte er ganz seinen wissenschaftlichen Liebhabereien leben, dort das an edlen Plakaten sammeln, was ihn als alten Mann im Schloß zu Tegel einst erfreute. Da kam das Unglücksjahr 1806. Preußen wurde um die Hälfte verkleinert.

Auch Humboldts wirtschaftliche Lage wurde ernstlich betroffen, sein Vermögen, zum großen Teil in den durch die zweite Teilung Polens an Preußen gefallenen Ländschaften festgelegt, brachte keine Zinsen, der übrige Besitz war stark verschuldet, so daß Humboldt gern bereit war, in der umgebildeten neuen preussischen Regierung im Jahre 1809 die Sektion für Kultus und Unterricht zu übernehmen. In diesem Amt hat er, trotz der Kürze der Zeit — bereits nach anderthalb Jahren ging er als Gesandter nach Wien — Entscheidendes geleistet, denn er wurde der eigentliche Gründer der Berliner Universität.

Zwar war dieses Projekt schon seit Jahren besprochen, aber aus diesem Zustand war es nicht herausgekommen. Erst die von Humboldt ausgearbeitete Denkschrift, in der er eingehend begründete, wie die Akademie der Wissenschaften und der Künste, die wissenschaftlichen und medizinischen Institute, die Bibliothek, das Observatorium und die Sammlungen zu einem organischen Ganzen unter dem Namen einer Universität zu verbinden wären, gab den Ausschlag beim König, der durch Kabinettsorder die Errichtung der Universität genehmigte. In dieser Kabinettsurkunde legte der König unter anderem folgendes fest: „Die Gründung einer allgemeinen Lehranstalt finde ich für höhere Geistesbildung im Staat und auch über die Grenzen desselben hinaus, für die Erhaltung und Gewinnung der ersten Männer jeden Faches und für die Verbindung der in Berlin vorhandenen Akademien, wissenschaftlichen Institute und Sammlungen zu einem organischen Ganzen so wichtig, daß ich die Errichtung einer solchen allgemeinen Lehranstalt mit dem alten hergebrachten Namen einer Universität und mit dem Rechte zur Erteilung akademischer Würden nicht verschieben, ihr ihren Sitz in Berlin anweisen, dabei aber die Universitäten Königsberg und Frankfurt bestehen lassen will.“

Das Palais des Prinzen Heinrich soll ihnen unter dem Namen des Universitätsgebäudes, im gleichen der Oberrest des Akademiegebäudes . . . zugewiesen werden, dergestalt, daß jene . . . Gebäude zu ewigen Zeiten ein Eigentum dieser Anstalten und, wenn solche je aufhören sollten, ein zur Verbesserung des Schulwesens bestimmtes Eigentum der Nation bleiben.“

Das war die Grundlage der Neugründung, aber Monate gingen noch ins Land, bis die Verhandlungen über die Personal- und Raumfragen, auch die über die Beschaffung der Mittel abgeschlossen waren. Erst am 6. Oktober 1810 fanden die ersten Immatrikulationen statt, am 10. Oktober versammelten sich die Dozenten zur Verpflichtung auf den Monarchen und zur Wahl des Senats. Und schließlich,

am 15. Oktober, begannen die ersten Vorlesungen. So nahm die Berliner Universität schlicht und sachlich, ohne jeden Prunk und ohne jede laute Feier, vor 125 Jahren ihre Arbeit auf. 58 Dozenten und 256 Studenten fanden sich zum Wintersemester 1810/11 ein, eine bescheidene Zahl. Aber immer ist die Universität Berlin Sammelflecke reichsten geistigen Lebens gewesen, getreu dem Wunsche der Gründungsurkunde, „für die Erhaltung und Gewinnung der ersten Männer ihres Faches“ da zu sein.

Neues aus aller Welt.

Aber 230 000 Vögel zogen in drei Stunden durch. In Rossitten auf der Kurischen Nehrung, wo zur Zeit unter internationaler Beteiligung der 15. Ornithologische Lehrgang der Vogelwarte Rossitten stattfindet, hat der herbstliche Vogelzug jetzt seinen Höhepunkt erreicht. Innerhalb drei Stunden wurden dieser Tage weit über 230 000 Vögel gezählt, darunter Ringeltauben, Rebhühner, Lerchen, Knausfußscharde, Kreuzschnäbel, Tannenbäber u. a., die in eiligem Fluge gen Süden zogen.

Seit 30 Jahren der erste königliche Prinz. Trotz der politischen Hochspannung nimmt ganz England teil an der Geburt des jüngsten englischen Prinzen. Alle Zeitungen bringen Glückwunschartikel. Mit besonderer Freude wird hervorgehoben, daß mit dem kleinen Sohn der Prinzessin Marina nunmehr seit 30 Jahren der erste königliche Prinz zur Welt gekommen ist. Vor dem Hause des Herzogspaares von Kent steht ständig eine große Menschenmenge, der sich der Herzog von Kent schon mehrfach zeigen mußte, um die jubelnden Glückwünsche entgegenzunehmen.

Zwei „italienische Kriegsfreiwillige“. Zwei Londoner Schuljungen hatten beschlossen, als Kriegsfreiwillige nach Italien zu gehen. Sie nahmen sich aus der Waffensammlung ihres Vaters zwei alte Dolche, lösten mit dem gesparten Taschengeld eine Fahrkarte zur Küste und warteten dort auf ein Motorboot, das sie nach Frankreich überfahren sollte. Die Nächte verbrachten sie in Heuschobern. Gleichzeitig hatten sie jedoch den Eltern und Anverwandten Abschiedsbriefe geschrieben, wodurch die Polizei rechtzeitig alarmiert werden konnte. Die beiden „Kriegsfreiwilligen“ waren aufs höchste empört, als ein Polizist sie in Southampton auf die Polizeiwache brachte, wo sie von ihrem Vater in Empfang genommen wurden.

Hüwele über Bulgarien. Über ganz Bulgarien lagert seit einigen Tagen eine Hüwele, die für diese Jahreszeit ganz ungewöhnlich ist. Nach Angaben der meteorologischen Station sind in Bulgarien seit 50 Jahren nicht mehr so hohe Wärmegrade im Oktober gemessen worden. In Nordbulgarien erreichte die Hüwe 35 Grad im Schatten.

Autounfall der Söhne Präsident Roosevelts. Als die beiden Söhne des Präsidenten der Vereinigten Staaten, James und John Roosevelt, mit ihrem Sportauto in der Vorstadt Calhoun die Eisenbahnstrasse überfahren, wurde das Auto von einem Zug erfasst und eine Strecke von etwa zehn Meter mitgeschleift. Der Führer brachte den Zug sofort zum Stehen und stellte fest, daß die beiden Söhne des Präsidenten wunderbarerweise unversehrt geblieben waren. Das zertrümmerte Auto wurde von Antennenjägern geplündert.

Bücherchau.

Will das Kloster Beuron die Millardenfrage. Das Kampfbuch der braunen Armee des Führers, „Der SA-Mann“, gibt in seiner neuen Folge die richtige Antwort auf eine Druckschrift, in der wieder einmal gegen die deutsche Rassegelehrte und insbesondere die Sterilisationsparagraphe Stimmung gemacht wird. Auch der Artikel „Das Gesicht des Juden ist nicht von Pappel“ zu den übrigen interessanten Aufsätzen — erwähnt seien nur die ausgezeichneten Darstellungen im Abschnitt „Volk und Landesverteidigung“ — gefellen sich wieder eine Auslese guter Bilder. Mit dieser neuen Folge dürfte jeder „SA-Mann“-Leser besonders zufrieden sein. „Der SA-Mann“, die Wochenschrift des braunen Soldaten, soll von jedem guten Deutschen gelesen werden. Abozial neu für 15 Pfg. erhältlich.

Turnen, Sport und Spiel.

v. Gramm schlägt Hentel in Meran. Der Schlussspiel des Meraner Tennisturniers brachte einen schönen Kampf zwischen den beiden deutschen Spitzenpielern, in dem G. v. Gramm erst nach hartem Kampf in fünf Sätzen über Hentel siegte. Beide zusammen genannt dann das Doppel um den Mussolini-Pokal leicht gegen die Italiener Carlotto und Taroni. Im Konz-Pokal der Damen siegte Frau Sperling-Strawinkel.

München 1860 hat die Stuttgarter Riders übertriffen. Obwohl sich die Fahrerzeit kaum noch bei uns für leichtathletische Höchstleistungen eignet, ist es dem Verein München 1860 im Kampf um die Deutsche Vereinsmeisterschaft der Reiter abgefallen gelungen, die Leistung der bisher mit 10 3/2 Punkten führenden Stuttgarter Riders zu verbessern. Die Münchner erreichten 10 4 1/2, 30 Punkte und dürften damit Vereinsmeister werden.

Rundfunk-Programm.

Sonnabend, 12. Oktober.

Leipzig: Welle 382,2 — Dresden: Welle 233,5. 5:50: Mitteilungen für den Bauer. * 6:00: Choral, Morgenspruch, Jungmannslied. * 6:30: Aus Breslau: Morgensong des kleinen Hundes. * 7:00 bis 7:10: Nachrichten. * 8:00: Jungmannslied. * 8:20: Vom Deutschlandsender: Morgensprüche für die Hausfrau. * 9:00: Sendepause. * 9:30: Wochenbericht der Mitteldeutschen Börse. * 10:00: Wetter, Wasserstand, Wirtschafts- und Nachrichten, Tagesprogramm. * 10:15: Aus Berlin: „Das junge Deutschland“ — Idee und Gestalt. * 10:45: Sendepause. * 11:00: Berednerische. * 11:30: Zeit, Wetter. * 11:45: Für den Bauer. * 12:00: Aus Stuttgart: Bunter Wochenende. * 13:00 bis 13:15: Zeit, Nachrichten, Wetter. * 14:00: Zeit, Nachrichten, Börse. * 14:15: Vom Deutschlandsender: Märlein — von zwei bis drei. * 15:00: Kinderstunde: Wir bauen eine Markthalle. * 15:40: Zeit, Wetter, Wirtschafts- und Nachrichten. * 16:00: Aus Köln: Der frohe Samstagmittag des Reichsenders Köln. * 18:00: Gegenüberströmen. * 18:15: Kamerad, weicht du noch? Erzähl, handlicher Wind. * 18:35: Auf der Jugend. * 18:40: Das heilige Reich. * 19:00: Unterhaltungskonzert. * 19:35: Umschau am Abend. * 20:00: Nachrichten. * 20:10: Aus Köln: Feinerer Abendspaziergang durch das Land der klassischen Operette. * 22:00: Nachrichten, Sport. * 22:30 bis 24:00: Tanzmusik zum Wochenende.

Sonnabend, 12. Oktober.

Deutschlandsender: Welle 1571. 6:00: Glockenspiel, Tagespruch, Choral, Wetter. * 6:10: Jungmannslied. * 6:30: Fröhliche Morgenmusik. * 7:00: Nachrichten. * 8:20: Morgensprüche für die Hausfrau. * 9:00: Sperrzeit. * 9:40: Kleine Turnstunde für die Hausfrau. * 10:00: Sendepause. * 10:15: Aus Berlin: Das junge Deutschland. Idee und Gestalt. * 10:45: Fröhlicher Kindergarten. * 11:15: Seewetter. * 11:30: Können Fische hören? * 11:40: Der Bauer spricht — Der Bauer hört. — Anschl.: Wetter. * 12:00: Aus Saarbrücken: Musik am Ritttag. * 12:55: Zeitzeichen. * 13:00: Glückwünsche. * 13:45: Nachrichten. * 14:00: Märlein — von zwei bis drei. * 15:00: Wetter, Börse, Programmhinweise. * 15:10: Tierstunde für Kinder. Ergebnisse mit Tieren. * 15:30: Wirtschafts- und Nachrichten. * 15:45: Von deutscher Arbeit. * 16:00: Aus Köln: Der frohe Samstagmittag. * 18:00: Sportwochenchau. * 18:20: Wer ist wer? — Was ist was? * 18:30: Sportpunkt. * 18:45: Musikalische Kurzwel. * 19:00: Aus Leipzig: Unterhaltungskonzert. * 19:45: Was sagt ihr dazu? * 20:00: Kernspruch, Wetter, Nachrichten. * 20:15: Aus Frankfurt: Froher Feierabend der Betriebsgemeinschaft J.G. Farben, Werk Höchst. * 22:00: Wetter, Tages-, Sportnachrichten, Deutschlandecho. * 22:30: Eine kleine Nachtmusik. * 22:45: Seewetter. * 23:00—24:00: Wir bitten zum Tanz! Aus der „Traube“, Berlin.

Sonntag: Eintopf!

Die Bettlerin von St. Horatius

Originalroman von Gert Rothberg.

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

„Ich bin Forscher, interessiere mich für die Klosterkruine. Ich hatte mich verirrt. Mein Name ist Ernst von Parow.“

„Es zuckte über das wilde, schöne Gesicht des anderen.“

„von Parow? Ah, man sucht Sie doch seit Tagen?“

„Das ist möglich. Ich habe Freunde hier, die mich wohl vermischen dürften.“

„Haben Sie den berühmten Klosterhah gefunden?“

fragte der Räuber höhnisch.

„Ja!“

„Ah, das ist ja — — — führen Sie uns!“

„Nein!“

Der Räuber stieß eine Verwünschung aus, aber schon im nächsten Augenblick lächelte er.

„So werden Sie eben solange hierbleiben, bis Sie zur Vernunft gekommen sind,“ sagte er kalt.

Parow antwortete ihm nicht mehr.

Das schien den anderen maßlos zu reizen. Er trat dicht vor Parow hin.

„Es kann eine lebenslange Gefangenschaft werden, ich mache Sie lieber gleich jetzt darauf aufmerksam,“ sagte er scharf.

Wieder keine Antwort.

Da ging der Räuber davon. Nach einiger Zeit, während die vier Männer um Parow herumstanden, kam der Befehl, den Gefangenen abzuführen. Man brachte Parow in einen Raum, der ein Bett, einen Tisch und zwei Stühle enthielt. Ein dickes Esengitter ließ Lust herein. Vielleicht mochte dort draußen ein Felspalt sein, denn zweifelsohne befand er sich doch noch immer im Inneren des Felsengebirges, wenn auch lange nicht mehr so tief, wie die Gewölbe des Klosters lagen. Ein Entkommen schien unmöglich. Aber wiederum kam auch nicht in Frage, daß er dieser Bande hier etwa jemals den Klosterhah preisgab.

Eine eiserne Tür war zugefallen. Eine neuere Tür, woran Parow deutlich sah, daß sich hier der Räuber heimlich eingerichtet hatte.

Daß er mit diesem Gedanken das Rechte traf, erkannte er noch viel besser, als er am anderen Tage zum Hauptmann geführt wurde, um sich erneut verhören zu lassen. Der Räuber lag in einem richtigen, eleganten Zimmer. Lauter echte Teppiche und Möbel, Bilder und weiche Sessel.

Und jetzt unterschied sich der Mann in nichts von einem eleganten Kanakier. Richtig in einen Sessel hingestreckt, die Zigarette rauchend, gut gekleidet, deutete er auf einen Sessel.

„Bitte, nehmen Sie doch Platz. Sie sind mein Gast.“

War es Hohn oder lag dem Räuber doch sehr viel daran, im Guten etwas zu erreichen? Leichter konnte stimmen, denn der sagenhafte Klosterhah konnte ja die Triebfeder zu des Räubers wildem Leben sein. Er wollte vielleicht auch den Schah haben?

Parow blieb stehen.

„Bitte, fragen Sie, da ich nun einmal in Ihren Händen bin. Aber den Schah lassen Sie bitte, beiseite, Sie erfahren nichts von mir. Ich bin Forscher, mein Name ist sehr bekannt, ich freue mich, den italienischen Behörden mein Geheimnis anvertrauen zu können. Der Staat ist der alleinige Erbe dieses alten Schakes.“

Wie fortgewirft war das lebenswürdige Lächeln des Hauptmannes.

Er stand auf.

„Das heißt, wenn Sie jemals dazukommen, irgend jemand außer mir Ihr Geheimnis anvertrauen zu können.“

Ein Kutschknecht Baroms. Dann die Worte:

„Ich vertraue auf meinen guten Stern. Er wird mich auch diesmal nicht verlassen.“

„Ich habe über Sie zu bestimmen, nicht Ihr guter Stern. Zum letzten Male: Wollen Sie reden oder nicht?“

„Nein!“

Die dunklen Augen des Mannes funkelten wild. Graulam war das Lächeln, das sich um seinen hübschen Mund legte.

„Dann müssen Sie die Folgen tragen.“ Parow wandte sich ab, schritt zur Tür. Diese Tür war aus Ebenholz mit goldenem Griff. Ehe er sie öffnen konnte, trat eine Frau herein.

Die Marchesa!

Wie aus Stein gemauert stand Parow.

Jetzt war ja das Geheimnis, das diese Frau umgab, gelöst. Sie war die Geliebte dieses schönen, verzogenen Burgherrn hier.

Die Marchesa war blaß geworden. Blaß bis in die Lippen. Der Räuber kam auf sie zu.

„Michaels, warum kommst du jetzt? Zu völlig ungewohnter Stunde? Und ist dir dieser Mann hier etwa bekannt? Näher bekannt, Michaels?“

„Ja, Rino, ich kenne ihn. Kenne ihn sehr gut. Was soll das hier heißen? Man sucht Herrn von Parow!“

„Das weiß ich ja. Aber wir haben ihn hier gestellt. Er kam aus dem unterirdischen Gewölbe des Klosters und hat den Schah gefunden. Und nun wird er eben so lange hier bleiben, bis er sich endlich bequemt, mir den Eingang zum Gewölbe zu zeigen. Der Klosterhah gehört uns, niemand weiter. Und darum soll er endlich sprechen. Ich verlange das!“

„Rino, kann ich dich allein sprechen?“

Die Marchesa, noch immer sehr blaß, hatte es gesagt, aber ihr Blick hing dabei an Parow, der sie verächtlich ansah.

Ein Wink des Räubers. Gleich darauf führten zwei Männer Parow wieder ab.

„Rino, ich liebe Parow. Du mußt ihn freilassen.“

„Nein! Das heißt, wenn er mir den Schah zeigt, dann selbstverständlich sofort. Eher nicht.“

„Du mußt ihn freilassen, Rino.“

„Nein! Du bist ja wahnsinnig. Und was redest du von Liebe? Haben wir zwei unser Leben nicht der Sache geweiht?“

Fortsetzung folgt.